



200 Jahre Augenlinik am UKL

Es begann 1820 mit vier Betten: Renommierter Leipziger Klinik begeht Jubiläum



Mehr Patienten und Personal

Uniklinikum und Medizinische Fakultät legen Jahresergebnisse 2019 vor

SEITE 3



Vorm Urlaub Blut spenden

Eine gute Tat leisten und Sommer-Gewinne sichern

SEITE 5



Kurze Wege für Patienten

Gastroenterologen und Hepatologen eröffnen neue Ambulanz

SEITE 9

■ **DER AUGENBLICK**

Wir sind Vielfalt: Regenbogenfahne weht zum CSD am UKL



Foto: Hagen Deichsel

Zum Christopher Street Day (CSD) in Leipzig wehte auch am Universitätsklinikum Leipzig (UKL) wieder die traditionelle Regenbogenfahne neben denen des UKL und der Medizinischen Fakultät. Unser Zeichen der Akzeptanz, Offenheit und Toleranz – denn wir sind viele, und wir sind Vielfalt. Der CSD setzt sich unter anderem dafür ein, dass Menschen nicht aufgrund ihres Geschlechtes oder ihrer Geschlechtszugehörigkeit unterdrückt, benachteiligt oder stereotypisiert werden.

■ **IMPRESSUM**

Liebigstraße aktuell
Das Gesundheitsmagazin des
Universitätsklinikums Leipzig

Herausgeber:

Universitätsklinikum Leipzig
Der Vorstand
Liebigstraße 18, 04103 Leipzig

Telefon: (0341) 97 109
Telefax: (0341) 97 15 909

E-Mail: redaktion@uniklinik-leipzig.de

Redaktion:

Helena Reinhardt (v.i.S.d.P.), Markus Bien
(Unternehmenskommunikation UKL).
Universitätsklinikum Leipzig, 14. Jahrgang
In Kooperation mit der Redaktion der
Leipziger Volkszeitung.

Druck:

MZ Druckereigesellschaft mbH
Fiete-Schulz-Straße 3, 06116 Halle/Saale

Redaktionsschluss:

17. Juli 2020



Neue Studie zu antidepressiver Medikation

UKL-Klinik sucht Probanden / Bewährter Cholesterinsenker könnte Zusatznutzen bringen

■ **Für eine Studie, die das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert, sucht die Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie am Universitätsklinikum Leipzig (UKL) Probanden. „Einfach gesagt wollen wir klären, ob der bewährte Cholesterinsenker Simvastatin als Zusatztherapie eine Verbesserung bei der Behandlung von Depressionen bewirkt“, erklärt Diplom-Psychologin Nicole Mauche.**

Die SIMCODE-Studie dauert insgesamt 12 Wochen. Während des Ablaufs finden insgesamt sechs Untersuchungstermine statt. Der zeitliche Aufwand pro Untersuchungstermin beläuft sich auf maximal 60 Minuten. Im Rahmen der Untersuchungstermine werden die Probanden zu ihrem Befinden und den Symptomen der Depression befragt und gebeten, diesbezüglich Fragebögen auszufüllen. Weiterhin finden zu bestimmten Terminen Blutentnahmen statt.

Das Simvastatin wird zusätzlich zur antidepressiven Medikation mit Escitalopram bei

Patienten mit Depression und Adipositas gegeben. Verglichen wird die mögliche Wirkung dieses Statins mit einem Placebo. Die eine Hälfte der Probanden erhält das Simvastatin als Zusatzmedikament, die andere Hälfte ein Placebo. Sicher ist für alle Patienten: Sie erhalten in jedem Fall die



Die Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie am UKL in der Semmelweisstraße sucht für die SIMCODE-Studie Menschen mit einem BMI größer oder gleich 30, die an einer Depression leiden.

Foto: Stefan Straube

leitliniengerechte antidepressive Standardtherapie mit Escitalopram.

Teilnahmekriterien sind unter anderem das Vorliegen einer Depression, ein Body-Mass-Index größer oder gleich 30, ein Alter bis 65 Jahre und die bisherige Nichteinnahme von Statinen. Weitere Teilnahmekriterien werden im Rahmen einer ausführlichen Voruntersuchung geprüft.

Statine wie Simvastatin werden empfohlen in der primären Prävention von kardiovaskulären Krankheiten, die sowohl mit Depression als auch mit Adipositas in Verbindung gebracht wurden. Darüber hinaus gibt es erste Hinweise, dass Statine als Ergänzung zu einer antidepressiven Standardtherapie eine zusätzliche antidepressive Wirkung haben könnten. Diese Studie soll nun die mögliche antidepressive Wirkung von Statinen bei Patienten mit Depression und Adipositas prüfen.

Uwe Niemann

Anmeldung zur Teilnahme an der Studie über Telefon 0341/97 24 498 oder via E-Mail: simcode-studie@medizin.uni-leipzig.de

Liebe Leserinnen und Leser,

unser Gesundheitsmagazin „Liebigstraße aktuell“ macht Sommerpause – die nächste Ausgabe erscheint in sechs Wochen. Sie liegt ab 3. September im Uniklinikum und in vielen Arztpraxen aus. Wir wünschen Ihnen eine erholsame Sommer- und Ferienzeit.

Das Redaktionsteam der „Liebigstraße aktuell“

Uniklinikum Leipzig weiter gewachsen: Mehr Patienten und mehr Personal

Trotz Wachstum negatives Jahresergebnis in 2019 durch Tarifiersteigerungen und Sondereffekte

■ **Das Universitätsklinikum Leipzig (UKL) hat 2019 so viele Patienten behandelt wie noch nie. Mit zusätzlichen 228 Vollkräften wurden entsprechend vor allem die patientennahen Bereiche personell gestärkt. Trotz Wachstum fiel jedoch das wirtschaftliche Jahresergebnis für das zurückliegende Jahr durch Sondereffekte und gestiegene Personalkosten negativ aus: Das UKL verzeichnet nach Jahren erstmals ein Minus in Höhe von 22 Millionen Euro.**

Im Jahr 2018 lag das Jahresergebnis mit 3,4 Millionen im Plus. „2019 stellte uns vor eine ganze Reihe von Herausforderungen, in deren Folge ein Jahresergebnis im negativen Bereich unvermeidlich war“, beschreibt Dr. Robert Jacob, seit August 2019 Kaufmännischer Vorstand des UKL. „Da tröstet es nur wenig, dass viele andere Krankenhäuser und zahlreiche Universitätskliniken aufgrund der schwierigen Rahmenbedingungen ebenfalls Verluste schreiben.“ Hintergrund der Entwicklung ist zum einen die allen Universitätskliniken gemeinsame Situation, in der Mehrkosten der universitären Medizin durch das DRG-System nicht ausreichend finanziert werden. Hinzu kamen steigende Personalkosten. Diese konnten vom Anstieg des sächsischen Basisfallwerts, mit dem die Leistungen des Universitätsklinikums von den Krankenkassen bewertet werden, nicht ausreichend refinanziert werden. „Ein Einflussfaktor für die Ergebnisentwicklung war daher die Umsetzung unseres wegweisenden, aber auch finanziell herausfordernden Tarifabschlusses 2019 für die nichtärztlichen Mitarbeiter“, erläutert Dr. Jacob. Ebenfalls relevant waren erforderliche Rückstellungen, insbesondere für Risiken aus möglichen Rechenkungskürzungen der Krankenkassen im Rahmen von MDK-Prüfverfahren, die in den letzten Jahren stetig zugenommen haben.

Wachstum bei Leistungen und Personal

Dem gegenüber steht eine sehr positive Leistungsentwicklung: 58 300 Fälle wurden im vergangenen Jahr am UKL stationär und teilstationär versorgt. Das sind drei Prozent mehr als im Vorjahr. Der Case-Mix-Index, der die Schwere der behandelten Erkrankungen angibt, lag mit 1,5 im Durchschnitt der Universitätskliniken. Auch in den Ambulanzen des UKL ist die Zahl der Patienten weiterhin hoch.

Das medizinische Leistungsspektrum wurde in der Chirurgie mit der Inbetriebnahme eines zweiten „da Vinci“-Operationsroboters erweitert. Einen wichtigen Meilenstein markierte im Juni 2019 der erste Einsatz der Gentherapie mit Kymriah bei einem Krebspatienten, 14 Therapien folgten seitdem. Damit ist das UKL derzeit das einzige



Foto: Stefan Straube

Das Universitätsklinikum Leipzig und die Medizinische Fakultät legen die Jahresergebnisse für das Jahr 2019 vor.

Zentrum in Ostdeutschland, an dem eine Behandlung mit Kymriah erfolgt. Für personelle Verstärkung sorgten allein in 2019 insgesamt neun Neuberufungen, darunter fünf Neubesetzungen wichtiger Direktorenpositionen: Neu besetzt wurden gemeinsam mit der Medizinischen Fakultät die Leitungen der Kliniken für Psychiatrie, Radiologie und Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie sowie der Institute für Pathologie und Laboratoriumsmedizin. Weitere Wechsel an den Spitzen von Kliniken und Instituten werden in den kommenden Jahren im Zuge der Staffelstabübergabe der Generationen folgen. Insgesamt schlug sich die Leistungserweiterung auch in der Zahl der am UKL Beschäftigten nieder. 2019 kamen 228 Vollkräfte mehr an Bord, überwiegend in patientennahen Bereichen, zum Beispiel allein zusätzliche 70 Vollkräfte in der Pflege. „Dass uns dies angesichts des Pflegenotstandes gelungen ist, ist ein Beleg für die anhaltend hohe Attraktivität des UKL als Arbeitgeber“, sagt Prof. Christoph Josten, der Medizinische Vorstand des UKL. „Das ehrt uns und verpflichtet dazu, sicherzustellen, dass wir unseren Beschäftigten

auch weiterhin beste Bedingungen für ihre hochengagierte Arbeit bieten können.“

Anstieg an Landes- und Drittmitteln an der Medizinischen Fakultät

Die Medizinische Fakultät Leipzig verfügte 2019 über 123,7 Millionen Euro Gesamteinnahmen, die sich auf 73,7 Millionen Euro Landeszuschuss (Vorjahr 68,4 Millionen Euro) und 50,271 Millionen Euro Drittmittel (Vorjahr 48,23 Millionen Euro) verteilen. „Der erneute Zuwachs an Drittmitteln erfüllt mich besonders mit Stolz, steht er doch für die herausragende wissenschaftliche Forschung unseres Standortes“, resümiert Dekan Prof. Dr. Michael Stumvoll. „Im Vergleich zum Vorjahr verzeichnen wir einen Anstieg an Förderanträgen um 12 Prozent. Allein von den Drittmiteleinahmen konnten im vergangenen Jahr von 1621 Beschäftigten der Fakultät 846 Personalstellen finanziert werden.“ Bezogen auf den Generationenwechsel unter den Professoren fasst Dekan Stumvoll zusammen: „Der große personelle Umbruch durch den Generationenwechsel bescherte der Medizinischen Fakultät alle

Hände voll zu tun. In Zahlen ausgedrückt waren das 37 Sitzungen zu Berufungsverfahren, davon 16 abgeschlossen, 253 Promotionsabschlüsse und 17 abgeschlossene Habilitationsverfahren.“ In der Ethikkommission wurden 2019 rund 2500 Forschungsprojekte bearbeitet und davon knapp 600 neue Anträge begutachtet.

Seit dem Wintersemester 2019/20 zählt die Medizinische Fakultät 3418 Studierende. Sie ist damit die größte Ausbildungsstätte für Studierende der Human- und Zahnmedizin in ganz Sachsen sowie die einzige für Pharmazie. „Mit der Akademisierung der Hebammenausbildung in 2021 werden wir an unserer Fakultät bald noch mehr Studierende begrüßen dürfen“, sagt Dekan Stumvoll. Der Beginn des Bachelor-Studiengangs ist ab Sommersemester 2021 mit aktuell 25 Studienplätzen geplant.

Entwicklung 2020 von Corona-Pandemie geprägt

Die Prognose für das laufende Jahr wird stark von den Auswirkungen der Corona-Pandemie beeinflusst. „Ursprünglich hatten wir auch für 2020 mit steigenden Patientenzahlen gerechnet. Dies ist nach den Entwicklungen der letzten Monate, in denen wir zahlreiche Betten freigehalten haben, jedoch nicht mehr realistisch“, so Prof. Christoph Josten. „Wir können heute noch nicht verlässlich abschätzen, wie sich die vergangenen Monate der Corona-Pandemie auf die finanzielle Situation des UKL genau auswirken werden oder was uns noch erwartet. Es ist aber davon auszugehen, dass unter den derzeitigen Voraussetzungen 2020 kein ausgeglichenes Ergebnis möglich sein wird“, ergänzt Dr. Robert Jacob.

Helena Reinhardt



Foto: Stefan Straube

Allein in der Pflege arbeiten am UKL 70 Vollkräfte mehr seit 2019, im Foto das Haus 7.

200 Jahre Augenklinik am Universitätsklinikum Leipzig

Es begann mit vier Betten: Die älteste deutsche Augenklinik feiert ihre Gründung 1820 – wegen Corona (vorerst) ohne großes Fest

Meilensteine in der 200-jährigen Geschichte der Leipziger Augenklinik

1820: Gründung der Augenklinik. Der Leipziger Augenarzt Friedrich Philipp Ritterich (1782–1866) hatte dafür Geld bei Freunden und Bekannten gesammelt. Der Anfang erfolgte unter sehr bescheidenen Verhältnissen: Die „Heilanstalt für arme Augenranke“ hatte gerade einmal vier stationäre Betten.

1835: Errichtung des ersten Gebäudes einer Augenklinik im Leipziger Rosental. Es hatte rund 40 Betten.



Prof. Hubert Sattler (li.) operiert.

Foto: UKL

1852: Erster Lehrstuhl ausschließlich für Augenheilkunde in Deutschland. Da Ritterich erkrankt war, erging der Ruf an Christian Georg Theodor Ruete (1810–1867) aus Göttingen.

1883: Eröffnung der neuen Leipziger Augenklinik in der Liebigstraße mit 65 Betten. Die Klinik war seinerzeit die größte in Deutschland und ein Modellbau für viele andere Universitätsaugenkliniken.

1892: Überführung der Augenklinik in die Hände der Universität Leipzig.

1945: Bei einem Bombenangriff auf Leipzig am 6.4.1945 werden der Hörsaal, der Kurssaal, die Labors und Sammlungen sowie eine Bettenstation der Augenheilanstalt zerstört.

1952: Der Wiederaufbau der Augenklinik ist im Wesentlichen abgeschlossen. Der Ostflügel mit dem Hören- und dem Ostsaal sowie verschiedenen Labors, Verwaltungs- und Personalräume und eine Kinderstation werden neu- bzw. wiederaufgebaut.

1982: Rekonstruktionsmaßnahmen beginnen.

1994: Grundsteinlegung für den Neubau der Augenklinik.

1997: Die Augenklinik bezieht ihr neues Domizil, das sich in teils rekonstruierten, teils neuerbauten Gebäudeteilen in der Liebigstraße 10 bis 14 befindet.

■ Die Klinik und Poliklinik für Augenheilkunde des Universitätsklinikums Leipzig (UKL) begeht in diesem Jahr ihr 200-jähriges Bestehen. Als erste Abteilung für Augenheilkunde in Deutschland beginnt die damalige „Heilanstalt für Augenranke“ mit bescheidenen vier stationären Betten. Doch schon 1852 folgte der erste „lupenreine“ Lehrstuhl in Leipzig und kurz darauf die Einführung eines einjährigen Kurses für Studierende der Ophthalmologie. Die Leipziger Augenklinik entwickelte sich zur größten Klinik im Deutschen Reich, und zu Beginn des 20. Jahrhunderts war sie prägend für das gesamte Land. Auch heute ist das Haus sehr gut aufgestellt und mit ihrem renommierten Direktor Prof. Peter Wiedemann als Präsident der „International Council of Ophthalmology“ (ICO) mit rund 170 augenärztlichen Gesellschaften weltweit vernetzt. „Wir wollten gern unser Jubiläum feiern. Durch die Corona-Pandemie haben wir aber verzichten müssen. Vielleicht gibt es in den nächsten Monaten noch Gelegenheit.“ Im Interview spricht der Klinikdirektor unter anderem über goldene Zeiten, Müllerzellen und den guten Ruf der Klinik.

Den Namen des Hauses in die Welt getragen: „Leipzig war immer eine wichtige Augenklinik in Deutschland“

Drei Fragen an Prof. Dr. Wiedemann, Direktor der Klinik und Poliklinik für Augenheilkunde

Wer war, Ihrer Meinung nach, der bedeutendste Direktor in der 200-jährigen Geschichte der Leipziger Augenklinik?

Prof. Dr. Peter Wiedemann: Jeder Direktor hatte seine besonderen Erfolge und Probleme, immerhin gab es drei große Kriege in diesen zwei Jahrhunderten. Als „goldene“ Zeit der Klinik wird die Zeit von Hubert Sattler angesehen. Er wurde 1844 in Salzburg geboren, wurde schon mit 33 Jahren als Professor berufen und wirkte nach mehreren anderen Stationen ab 1891 fast 30 Jahre als Direktor der Leipziger Augenklinik. Er war ein hervorragender Forscher und Lehrer und Vorbild für seine Mitarbeiter. Wissenschaftlich beschäftigte er sich unter anderem mit der Basedow'schen Krankheit und onkologischen Erkrankungen des Auges. Er war ein früher Förderer der Strabologie und ein herausragender Kenner der Pathologie des Auges und trug viel zum Verständnis des Aufbaus der Aderhaut bei. Als Operateur wurde ihm eine unübertreffliche Leichtigkeit und Sicherheit nachgesagt, er war ein hervorragender Kataraktoperateur. Er sah es als Pflicht des Leiters einer großen öffentlichen Klinik neue Mittel und Behandlungsmethoden, soweit sie einigermaßen rationell erscheinen, zu prüfen und zu verbessern. Unter ihm wurde Leipzig eines der bedeutendsten Zentren der Augenheilkunde. Immerhin wurden sechs seiner Schüler an deutschen und österreichischen Universitäten auf den Lehrstuhl für Augenheilkunde berufen.

Wie schätzen Sie die heutige Rolle der Leipziger Augenklinik in Deutschland ein?

Unsere Klinik ist die älteste Augenklinik und auch die älteste Universitäts-Augenklinik Deutschlands. In den 200 Jahren ihres Bestehens, gab es immer ein gewisses Auf und Ab. Aber Leipzig war immer eine wich-



Foto: Stefan Straube

tige Augenklinik in Deutschland. Die Leipziger Augenklinik war insbesondere nach dem ersten Weltkrieg eine personell und gerätemäßig sehr großzügig ausgestattete Klinik. Heute

ist sie wieder modern eingerichtet und ausgestattet. Wir behandeln alle Erkrankungen des Fachgebiets, der Schwerpunkt liegt auf der Behandlung von Netzhaut- und Glaskörpererkrankungen. Wir haben in der Forschung über Müllerzellen der Netzhaut und ihre Bedeutung für Augenkrankheiten in Zusammenarbeit mit den Forschern des Paul-Flechsig-Instituts international eine der führenden Arbeitsgruppen.

Mit welchen Zielen haben Sie 1993 die Leitung der Klinik übernommen? Und was haben Sie erreicht?

Vor fast 30 Jahren war die bauliche Situation der Klinik war desolat, zum Teil war sie baupolizeilich gesperrt. Von vier Professorenstellen waren drei unbesetzt, es gab kaum Operateure und keinen nutzbaren OP-Saal. 1997 bekamen wir dann eine sehr schöne grundsanierte Augenklinik. Das Personalproblem hatte damals eine klare Ursache: Die Abwanderung in den Westen, die drohende Niederlassungssperre und das Gehaltsgefälle. Mich reizte natürlich die Professur und die Aufbauarbeit an dieser traditionsreichen Klinik. Ein Ziel war es, den Mitarbeitern der Klinik wieder die Anerkennung zu verschaffen, die ihrer guten Arbeit gebührt und den Ruf der Klinik begründet. Zum Erreichten gehört neben der schon er-

Foto: Hagen Deichsel



währten Forschung an den Müllerzellen auch, dass einige meiner früheren Mitarbeiter inzwischen in anderen Städten Augenkliniken leiten. Durch zahlreiche Kongressveranstaltungen und Veröffentlichungen haben wir den Anschluss an die „gute alte Zeit“ mit dem guten Ruf der Leipziger Klinik wiederhergestellt und den Namen der Leipziger Universität und des Klinikums in die Welt getragen. Das alles liegt nicht allein am Direktor, sondern beruht auf dem Zusammenwirken aller Mitarbeiter. In den nächsten Jahren werden neue Herausforderungen auf die Klinikleitung zukommen, denken wir nur an die wirtschaftlichen Folgen der Corona-Pandemie. Auch dafür werden wir Lösungen finden.

Interview: Uwe Niemann



Prof. Michael Geyer (li.), damaliger Prorektor für Universitätsentwicklung der Universität Leipzig, bei der Schlüsselübergabe nach der Grundsanierung an Prof. Wiedemann. Foto: UKL

Sommer, Sonne, Blut spenden: Vor dem Urlaub eine gute Tat

Die UKL-Blutbank bittet während der bevorstehenden Sommerferien um Unterstützung

■ **Um auch während der Sommerferien in Sachsen alle Anfragen nach lebensretenden Blutprodukten bedarfsgerecht erfüllen zu können, ruft die Blutbank des Leipziger Universitätsklinikums (UKL) jetzt verstärkt zum Blutspenden auf. Vom 20. Juli bis 29. August können Blutspender darüber hinaus an der diesjährigen Sommeraktion der Blutbank teilnehmen und sich die Chance auf attraktive Gewinne sichern.**

„Wir hoffen jedes Jahr auf Sommerferien ohne nennenswerten Blutspenderrückgang. Dennoch müssen wir mit diesen ‚saisonalen Schwankungen‘ in der Spender-Bereitschaft einfach rechnen. Denn gerade in den Sommermonaten führen oftmals ungünstige Wetterbedingungen wie hohe, Kreislauf belastende Temperaturen dazu, dass Spender ihre Blutspende auf kältere Tage verschie-

ben. In Ferienzeiten müssen wir stets alle Hebel in Bewegung setzen, um bei der Blutversorgung nicht in eine kritische Mangelsituation zu steuern“, so Prof. Reinhard Henschler, Direktor des Instituts für Transfusionsmedizin am Universitätsklinikum Leipzig. Lange Urlaubsperioden wie die Sommerferien seien oftmals auch Durststrecken, da viele Spender ihre Blutspende auf die Zeit nach ihrer Rückkehr verlegen. „Wenn Spender ihren Urlaub in einem vom Robert-Koch-Institut benannten Risikogebiet verbracht haben kann es passieren, dass wir sie vorerst nicht zur Spende zulassen dürfen. Das betrifft beispielsweise Risikogebiete für Malaria oder ganz aktuell SARS-CoV-2. Diese Spendewilligen müssen wir leider für mindestens vier Wochen von einer Blutspende ausschließen“, sagt Reinhard Henschler und betont: „Aus diesem Grund bitten wir alle Blutspendewilligen herzlich,

noch vor Urlaubsantritt eine Blutspende bei uns zu leisten, damit wäre uns wirklich schon sehr geholfen.“

Blutbank-Sommeraktion

Vom 20. Juli bis zum 29. August findet die Blutbank-Sommeraktion mit einem attraktiven Gewinnspiel statt. Jeder Spender in diesem Zeitraum kann an der Aktion teilnehmen, bei der unter anderem Fitness-Armbänder, Lautsprecherboxen und Gutscheine für die Ticketgalerie Leipzig verlost werden. Auch bereits registrierte Blutspender, die einen Neuspender motivieren, können bei der Aktion mitmachen. Voraussetzung ist, dass der geworbene Neuspender zur Spende zugelassen wird. Die Sommeraktion der Blutbank läuft in allen Spende-Einrichtungen und bei allen Blutspendeaußenterminen.



Foto: Isabel Tschirner

Informationen zur Blutspende

Wer gern helfen möchte, kann unter der Telefonnummer 0341/97 25 393 seinen persönlichen Spendetermin vereinbaren (eine Terminvereinbarung ist derzeit für jede Spendeart notwendig). Fast jeder kann Blut spenden, der mindestens 50 Kilogramm wiegt und sich gesundheitlich fit fühlt. Zur Spende ist der gültige Personalausweis und ein Mund-Nasen-Schutz mitzubringen.

Anja Grieser

Informationen zur Aktion und zum Blutspenden am UKL gibt es unter: www.blutbank-leipzig.de und www.uniklinikum-leipzig.de/sommeraktion

Was sonst noch so in der Blutbank passierte

Wenn das Blutspenden ins Blut übergeht / „medisspendenblut“ / „Leipzig Hawks“ spenden gemeinsam Blut

Wenn das Blutspenden ins Blut übergeht

Spenden junge Menschen unmittelbar nach ihrem 18. Geburtstag bei uns Blut, ist dies weniger der Verdienst unserer bunt gestalteten Werbeflyer oder eines dringlichen Medienappells. Befragt man die jungen Erstspender nach den Gründen für ihre erste Blutspende, wird vielmehr häufig die Motivation durch langjährig blutspendende Familienmitglieder oder Freunde genannt.

Am 25. Juni konnten wir in der UKL-Blutbank drei Blutspenderinnen aus einer Familie zum gemeinsamen Blutspenden begrüßen und mit einem sonnigen Blumengruß überraschen. Eigentlich war

es sogar eine „Generationen-Blutspende“: Isabell Künitz, ihre Mutter Katrin Künitz und ihre Oma Veronika Seyfarth trafen sich in der Blutbank zum zweiten gemeinsamen Blutspenden. „Ich wurde vor fast vier Jahren von meiner Mutter erstmalig zur Blutspende mitgenommen“, erzählt Isabell Künitz. Das war nur ein Tag nach ihrem 18. Geburtstag. „Seitdem bin ich dabei geblieben, jetzt als regelmäßige Plasmaspenderin, weil ich die noch besser vertrage“, so die junge Leipzigerin.

Isabell Künitz spendet fast wöchentlich Blutplasma in der Blutbank, ihre Mutter und Oma sind „klassische“ Vollblutspenderinnen. Aufgrund des Mindestabstands zwischen zwei Vollblutspenden können die drei Frauen zwar nur alle drei Monate einen gemeinsamen Termin einplanen. Sobald jedoch die nächste Vollblutspende für Katrin Künitz und Veronika Seyfarth wieder möglich ist, lassen sie sich alle einen Spendetermin am selben Tag und zur selben Zeit geben. Schön, dass wir diesen familiären Moment teilen durften.

„medisspendenblut“

Vom 8. Juni bis 3. Juli wurde an 20 medizinischen Fakultäten in Deutschland ein besonderer Blutspende-Wettbewerb ausgetragen. Ziel der Aktion war es, eine erhöhte flächendeckende Blutspendebereitschaft unter Medizinstudierenden zu erzielen und das Bewusstsein für die Notwendigkeit der Blutspende zu fördern. Auch Studierende anderer Fächer und jeder, der sein lokales Team mit einer Blutspende unterstützen wollte, konnte an der Aktion teilnehmen.

Für Leipzig hat der Aufruf funktioniert: Vor allem dank der Unterstützung des medizinischen Fachschaftsrates der Universität Leipzig konnte Leipzig in der Gesamtwertung „Meisten Spender/innen“ mit 2100 Spenderinnen und Spendern das Mitbewerberfeld deutlich hinter sich lassen. Insgesamt nahmen 13 891 Spender an der Aktion teil.

„Leipzig Hawks“ spenden gemeinsam Blut

Spieler der Fußballmannschaft „Leipzig Hawks“ gingen am 4. Juli mit gutem Beispiel voran und spendeten in der UKL-Blutbank ihr Blut für eine gute Sache.

18 Freiwillige ließen sich am 4. Juli gemeinsam vom routinierten Abnahmepersonal der UKL-Blutbank „anzapfen“.

Das Team der UKL-Blutbank freute sich sehr über das Engagement und auch die Footballer fanden auf Instagram nach der Aktion lobende Worte: „Ein dickes DANKE geht an alle fleißigen Spender aus dem Herren-, Damen- und Orgateam und an die wunderbaren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Blutbank, die uns so herzlich aufgenommen und versorgt haben.“

Das Team der Leipzig Hawks entschied sich gemeinsam dafür, die Aufwandsentschädigung für die geleisteten Blutspenden im Nachgang für einen guten Zweck zu spenden.

Anja Grieser



Drei Generationen, eine Motivation: Veronika Seyfarth, ihre Tochter Katrin Künitz und Enkelin Isabell Künitz spendeten am 25. Juni schon zum zweiten Mal gemeinsam in der Blutbank ihr Blut für schwerkranke Patienten. Foto: Anja Grieser



Tolles Engagement: 18 Freiwillige aus dem Team der Fußballmannschaft „Leipzig Hawks“ gaben am 4. Juli jeweils einen halben Liter ihres Blutes für den guten Zweck.

Foto: Leipzig Hawks



Foto: Hagen Deichsel

■ BLUMENSTRAUSS DES MONATS

„Sie waren immer da,
wenn es am dringendsten war“

Mit einem Blumenstrauß des Monats überraschte der Medizinische Vorstand des UKL, Prof. Christoph Josten, Dr. Amrei von Braun. Die Infektiologin hat in den Monaten des Lockdowns am UKL an entscheidender Stelle die Testung und Koordination der Corona-Patienten organisiert und begleitet. „Sie haben innerhalb kürzester Zeit eine Corona-Ambulanz am UKL aufgebaut, als dies erforderlich war, und waren in den angespannten Wochen immer da, wenn es am dringendsten war“, betonte Prof. Josten. „Sie haben ganz großartige Arbeit geleistet. Egal, ob es um weitere Testangebote, Abstimmungen zu Therapiepfaden oder Statistiken ging – ich wusste immer, auf

Dr. von Braun ist Verlass. Und es gab viele Dinge, die als zeitkritisch und extrem wichtig auf Ihrem Tisch landeten.“ Für diesen Einsatz in der Corona-Pandemie bedankte sich der Vorstand jetzt mit einem Blumenstrauß des Monats. Für Dr. von Braun kam das überraschend unter dem Vorwand einer Rücksprache beim Vorstand. „Vielen, vielen Dank, jetzt bin ich ganz baff“, sagte die Ärztin, die viel lieber im Hintergrund agiert. Wir finden: Höchste Zeit, dass alle erfahren, wer diesen wichtigen Teil unserer Pandemie-Aktivitäten zu verantworten hatte, und schließen uns im Namen aller Beschäftigten des UKL an: Herzlichen Dank, Dr. von Braun!

Bakterien sind sehr erfinderisch beim Umgehen von Antibiotika

Infektiologe Prof. Dr. Lübbert bei „Medizin für Jedermann“ erstmals in einer Video-Übertragung

■ **Der Mensch verändert seine Umwelt: die Landschaft, das Klima – und selbst die Bakterien, die für oder gegen ihn arbeiten. Recht philosophisch begann der Vortrag von Prof. Dr. Christoph Lübbert, Bereichsleiter Infektions- und Tropenmedizin am Universitätsklinikum Leipzig (UKL), bei „Medizin für Jedermann“. Diese Vortragsreihe ist seit Jahren am Klinikum etabliert. Durch die Corona-Pandemie erlebte sie eine kurze Pause, um jetzt wieder virtuell aufzuleben. Der Vortrag „Bakterien, Antibiotika und gefährliche Resistenzen“ fand also nicht wie gewohnt im Großen Hörsaal statt, sondern war ausschließlich digital zu verfolgen. Nach anfänglichen technischen Problemen war der Leipziger Chef-Infektiologe nach einem Neustart der Übertragung recht gut zu verstehen.**

Auch wenn der Mensch viel in der Natur verändert hat und ständig weiter verändert, gibt es Nachweise, dass es auf Erden schon vor 30 000 Jahren Keime gab, die heute noch in den Krankenhäusern Probleme bereiten. Aber nicht nur die alten Bakterien, gegen die kaum ein Antibiotikum wirkt, beschäftigen die Medizin. Es sind auch neue Bakterien, die sehr erfinderisch sind darin, Antibiotika zu umgehen. „Es ist ein ständiger Wettlauf“, sagte Prof. Lübbert. „Und wir haben keine andere Möglichkeit, als immer wieder neue Antibiotika zu entwickeln.“ Das ahnte schon der schottische Entdecker des Antibiotikums Penicillin, Sir Alexander

Fleming, bei der Entgegennahme des Nobelpreises. Er sagte bei seiner Dankesrede: „Es besteht die Gefahr, dass der Unwissende das Penicillin in zu niedrigen Dosen verwendet. Indem er die Mikroben nun nicht-tödlichen Mengen aussetzt, macht er sie resistent.“ Deshalb gibt es in Deutschland Antibiotika nur auf Rezept, und immer mit der Mahnung, wirklich alle Tabletten nach und nach einzunehmen. Prof. Lübbert präsentierte eine mathematische Gleichung: Die Zahl der auf der Erde (und sogar im Weltraum) vorkommenden Resistenzgene plus die Zahl der Antibiotika-Einsätze ergibt in Summe die Zahl der weltweiten Resistenzprobleme. „Das ist ein biologisches Grundgesetz“, betonte der



**Schon heute sind
10 bis 15 Prozent
der Patienten in der
Aufnahme jeder großen
deutschen Universitätsklinik
mit resistenten Keimen
besiedelt.**

Prof. Dr. Christoph Lübbert
Bereichsleiter Infektions- und Tropenmedizin
am Universitätsklinikum Leipzig (UKL)



Infektiologe. Und die praktischen Auswirkungen gehören zu seiner täglichen Arbeit: „Schon heute sind 10 bis 15 Prozent der Patienten in der Aufnahme jeder großen deutschen Universitätsklinik mit resistenten Keimen besiedelt.“ Dazu kommt, dass die Resistenzen genauso mobil sind wie der Mensch – oder auch die Zugvögel, die ebenso Krankheiten im Gepäck haben. Prof. Lübbert zitierte aus einer finnischen Studie: Wenn ein Patient in ein europäisches Krankenhaus kommt, nachdem er beispielsweise in Indien im Krankenhaus war, beträgt das Risiko bis zu 80 Prozent, dass er zumindest einen multi-resistenten Erreger trägt. Man muss aber gar nicht in Indien im Krankenhaus gewesen sein, um eine Katastrophe in Deutschland hervorzurufen. Das Universitätsklinikum Leipzig erwischte es 2010: Ein Leipziger wurde in Griechenland in einem Krankenhaus behandelt und dann in die Heimatstadt verlegt. Er brachte mit KPC ein multiresistentes Bakterium mit. Der Darmkeim ist in Griechenland – auch dort sind Antibiotika frei verkäuflich – weit ver-

breitet und für gesunde Menschen eigentlich unproblematisch. Gelangt er jedoch in die Blutbahn, kann er bei immungeschwächten Menschen zu schweren Infektionen wie Lungenentzündungen führen. Als Folge dieses Vorfalls starben in Leipzig 44 Patienten, meist Organtransplantierte und Krebspatienten. „Wir konnten den Ausbruch am Ende erfolgreich eindämmen und haben daraus gelernt“, so Prof. Lübbert. Das eigentliche Problem aber wird bestehen bleiben: Zu oft verwendete Antibiotika führen zu resistenten Bakterien, die kaum zu bekämpfen sind.

Uwe Niemann

Nächste Vorlesung:

Am Mittwoch, 19. August, spricht um 18.15 Uhr Dr. Jan Dirk Theopold vom Bereich Arthroskopische und Spezielle Gelenkchirurgie / Sportverletzungen über das Thema „Sport bis ins hohe Alter – geht, geht nicht?“ – wieder als digitale Vorlesung im Internet.

■ **WICHTIGE LEBENSKOMPETENZ UNTERHALTSAM VERMITTELN:**

Leipziger Herzretter-Projekt gewinnt 2. Preis bei der Ferry Porsche Challenge

Kooperation des UKL mit dem Hamburger Verein „Ich kann Leben retten! e.V.“ erhält Preisgeld von 58 000 Euro / Startkapital für Herzretter-Kurse an Leipziger Schulen steht nun bereit

■ **Nachdem das Universitätsklinikum Leipzig (UKL) im November vergangenen Jahres mit dem Hamburger Verein „Ich kann Leben retten! e.V.“ eine Kooperation zur Stärkung der Laienreanimation ins Leben gerufen hat, ist nunmehr ein wesentlicher Schritt auf dem Weg zur konkreten Umsetzung dieser essentiellen Präventionsmaßnahme getan. Zusammen mit dem gemeinnützigen Verein hatte sich das Kooperationsprojekt im Rahmen der diesjährigen Ferry Porsche Challenge beworben – mit Erfolg.**

Die Ferry-Porsche-Stiftung lobt Spenden für gemeinnützige Projekte in den Regionen Stuttgart und Leipzig aus – den Standorten der Porsche-Werke. Rund 600 Projekte hatten sich im Herbst 2019 beworben. Mit dem Erreichen des 2. Platzes bei der Ferry Porsche Challenge ist das Startkapital zur Gestaltung erster Kurse in Leipzigs Schulen gesichert, denn als Preisträger

erhalten die „Herzretter-Kurse für Leipziger Schüler“ eine Spende von insgesamt 58 000 Euro. Dank des Preisgeldes kann bereits 3000 Leipziger Schülern die so wichtige Lebenskompetenz vermittelt werden.



**Damit werden wir unserer
gesamtgemeinschaftlichen
Verantwortung für das
Thema ‚plötzlicher Herztod‘
ein Stück weit gerecht.**

Dr. Alexandra Ramshorn-Zimmer
*Oberärztin der UKL-Notfallaufnahme
engagiert sich seit vielen Jahren,
Wiederbelebung unter jungen Menschen
publik zu machen.*

„Damit werden wir unserer gesamtgesellschaftlichen Verantwortung für das Thema ‚plötzlicher Herztod‘ ein Stück weit gerecht“, sagt Dr. Alexandra Ramshorn-Zimmer, die als Oberärztin der Zentralen Notfallauf-



Foto: Stefan Straube

dass sie selbst im Kindesalter angewandt werden können.“ Dabei sollen die Kurse den Mut wecken zu helfen und die Teilnehmer motivieren, Verantwortung zu übernehmen und sich zu engagieren.

Das Besondere an dem Konzept – nicht Fachexperten, sondern Schauspieler vermitteln das Wissen um die Wiederbelebungsmaßnahmen, denn vor allem bei jüngerem Publikum sind neben Fachwissen und Didaktik auch Entertainmentqualitäten gefragt, um zu motivieren und Berührungsängste abzubauen. Im Vorfeld durchlaufen die Schauspieler ein umfangreiches Curriculum und werden regelmäßig geprüft, um das Wissen korrekt zu vermitteln und auch mal schwierige Fragen zu beantworten.

Heute werden die Herzretter-Kurse in der Hansestadt schon für alle Klassenstufen von der Vorschule bis zum Abitur und darüber hinaus für Jugendgruppen und Sportvereine angeboten. „Als Vorbild sehen wir die skandinavischen Länder, wo solche Kurse fest im Lehrplan implementiert sind. Hier liegt die Kompetenz zur Lebensrettung bei 80 Prozent; in Deutschland gegenwärtig bei 40 Prozent“, so Dr. Buchholz.

Ziel des prämierten Kooperationsprojektes ist es, das Hamburger Konzept auch in Leipzig zu etablieren und so gemeinsam mit weiteren Aktionen einen Beitrag zur Verbesserung des Wissens über Laienreanimationsmaßnahmen zu leisten. Erste Leipziger Schauspieler sind bereits ausgebildet, hier wird an die Konzepte aus Hamburg angeknüpft. „Corona-bedingt wird der Start noch etwas verzögert, aber wir sind optimistisch im Laufe des kommenden Schuljahres starten zu können“, so Dr. Ramshorn-Zimmer.

Dr. med. Alexandra Ramshorn-Zimmer



**Als Vorbild sehen wir die
skandinavischen Länder, wo
solche Kurse fest im Lehrplan
implementiert sind.
Hier liegt die Kompetenz zur
Lebensrettung bei 80 Prozent;
in Deutschland gegenwärtig
bei 40 Prozent.**

Dr. Martin Buchholz
*Initiator der Herzretter-Initiative und
Vorstand von „Ich kann Leben retten! e.V.“*

Dr. Martin Buchholz, Initiator der Herzretter-Initiative und Vorstand von „Ich kann Leben retten! e.V.“ erzählt: „Ich hatte im Januar 2015 selbst einen Herzinfarkt und habe diesen nur mit Glück überlebt. Danach habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, das kinderleichte Notfallwissen möglichst vielen Menschen mit auf den Weg zu geben. Denn die im Ernstfall lebensrettenden Handgriffe sind so einfach,


**Universitätsklinikum
Leipzig**
Medizin ist unsere Berufung.





**WILLKOMMEN
BEI UNS!**

Gesundheits- und Krankenpfleger/-in (d)
Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger/-in (d)
für unseren Pflegepool


Jetzt bewerben!
www.uniklinikum-leipzig.de



Welt-Hepatitis-Tag am 28. Juli: In Deutschland gibt es weiterhin zu viele Hepatitis-Neuinfektionen

UKL-Experte beklagt fehlenden Plan zur vollständigen Eliminierung der Viruserkrankung

■ **Deutschland verfehlt die WHO-Ziele zur Reduzierung der Zahl der Hepatitis-Neuinfektionen. Das sagt Prof. Thomas Berg, Leiter des Bereichs Hepatologie des Universitätsklinikums Leipzig (UKL) anlässlich des Welt-Hepatitis-Tages am 28. Juli. Die Weltgesundheitsorganisation wollte die Neuinfizierten bis zu diesem Jahr um 30 Prozent weltweit senken. Hierzu würde dies nicht erreicht werden können, bedauert der UKL-Experte.**

Bis 2030 sollen es laut WHO sogar nur noch zehn Prozent der jetzigen Neuinfektionszahl sein, so der Plan. In Zahlen ausgedrückt heißt das, dass von den aktuell 1,75 Millionen Neuinfektionen weltweit nur noch 175 000 übrigbleiben sollen. Auch die Sterblichkeit soll global um zehn Prozent (Jahr 2020) bis 65 Prozent (Jahr 2030) sinken.

„In Deutschland ist jedoch kein klarer Eliminationsplan zu erkennen“, erklärt Prof. Berg. Dabei gebe es hierzulande robuste Testmöglichkeiten für den Nachweis und für Hepatitis B sogar eine Impfung. Am wichtigsten sei es, durch umfangreiche Testungen alle Infizierten zu finden. „Das Virus ist nur von Mensch zu Mensch übertragbar, durch Blut oder bei Geschlechtsverkehr. Gibt es keine Infizierten mehr,

„
Nur ein Zehntel des Einsatzes der Politik wie gegen Corona, und wir wären viel weiter.“

Prof. Thomas Berg
leitender UKL-Hepatologe, vermisst seit Jahren einen klaren Eliminationsplan für den Hepatitis-Virus in Deutschland

findet auch keine Verbreitung statt“, erklärt der leitende Hepatologe am UKL. „Die Ziele sind realistisch“, so Berg. Länder mit einem funktionierenden Eliminationsprogramm wie Island, Australien, aber auch Georgien und Ägypten machten es vor und seien sehr erfolgreich, sagt er. Durch das Corona-Virus und die weltweit geltenden Schutzmaßnahmen sorgt sich Prof. Berg derzeit um negative Konsequenzen für derartige Eliminationsstrategien. Er betont aber auch, dass Patienten mit Hepatitis B oder C nach jetzigem Stand bei guter ärztlicher Betreuung kein höheres Risiko hätten, an Covid-19 zu erkranken oder einen schwereren Verlauf zu erleiden. Doch stellt er auch klar: „Wenn wir nur ein



Foto: Stefan Straube

Zehntel des Einsatzes der deutschen Politik gegen das Corona-Virus auch bei der Hepatitis gehabt hätten, wären wir in diesem Land jetzt viel weiter.“

Eine Hepatitis B-Erkrankung kann heutzutage zumindest so gut behandelt werden, dass sie nicht mehr zum Tod führt. Eine möglicherweise lebenslange Behandlung müssen Erkrankte dennoch fürchten. Doch es gibt neue Ansätze für eine Kurzzeitbehandlung von einem halben bis einem Jahr, um Hepatitis B zu heilen. Ein Beispiel ist die therapeutische Impfung, um das Immunsystem des Betroffenen zu aktivieren und die Krankheit auszuheilen.

„An solchen Studien nehmen wir teil“, erläutert Prof. Thomas Berg. „Unser For-

schungslabor unter Leitung von Oberarzt Dr. Florian van Bömmel war beteiligt an der Entwicklung neuer – und inzwischen international anerkannter – so genannter Biomarker, die eingesetzt werden, um herauszufinden wie gut eine Hepatitis B-Ausheilung funktionieren kann.“

Für Hepatitis C ist weiterhin keine Impfung in Sicht. „Das wäre natürlich das Beste“, sagt der Leipziger Mediziner, „doch wir haben gute Tests zum Nachweis und mit acht bis zwölf Wochen Behandlung erreichen wir in 99 Prozent der Fälle eine Ausheilung.“

Für Reisen in Hepatitis A-Risikogebiete empfiehlt der Experte wiederum dringend, sich vorher impfen zu lassen.

Markus Bien

Zahlen neu diagnostizierter und an das RKI gemeldeter Hepatitis-Fälle im Jahr 2018:

Hepatitis B: 4500 in Deutschland, in Sachsen waren sechs von 100 000 Einwohnern infiziert

Hepatitis C: 5900 in Deutschland, in Sachsen waren fünf von 100 000 Einwohnern infiziert

„Das Zusammenwirken am Runden Tisch hat alle vorangebracht“

Selbsthilfegruppen am Universitären Krebszentrum Leipzig blicken auf erfolgreiches erstes Jahr zurück

■ **Mit einem kleinen Umtrunk hat es nicht geklappt – aber daran ist nur die Corona-Pandemie schuld. Ansonsten hätten die Leiter der Selbsthilfegruppen, die seit einem Jahr als Partner des Universitären Krebszentrums Leipzig (UCCL) am UKL zusammenarbeiten, schon gern angestoßen. Runder Tisch wird das Treffen der Patientenvertreter genannt. Alle vier Monate kommen sie zusammen, um auf Erreichtes zurückzublicken und kommende Veranstaltungen zu planen.**

„Schon seit Gründung des UCCL im Jahr 2012 gab es enge Kontakte zu Selbsthilfegruppen in der Region Leipzig“, erzählt Prof. Dr. Florian Lordick, Leiter des UCCL. Aber alles lief eher sporadisch. Und jede Selbsthilfegruppe arbeitete für sich. „Es gibt – durch die Erkrankungspalette eines Krebszentrums – sehr unterschiedliche Interessen und Wünsche. So unterschiedlich, wie die Informationsbedürfnisse von Prostata-, Mamma- und Darmkrebspatienten eben sind. Zudem sind die Selbsthilfegruppen unterschiedlich organisiert. Und wir haben versucht, der Vielfalt der Anfor-

derungen der Gruppen gerecht zu werden.“ Bis die Idee aufkam, dass eine Verbindung der verschiedensten Selbsthilfegruppen nicht nur dem Krebszentrum, sondern auch den Patientenvereinigungen hilft. Am 20. Juni 2019 konstituierte sich die Runde der Leiter von Selbsthilfegruppen, die später den Namen Runder Tisch bekam. Zwei Sprecherinnen wurden gewählt – damit war eine Plattform geschaffen. Seitdem geht es um Inhalte.

Heidrun Franke, einer der Sprecherinnen des Runden Tisches und Leiterin des Leipziger Regionalverbandes der Deutschen ILCO, der Selbsthilfevereinigung von

Stomaträgern und Darmkrebspatienten, berichtet: „Das Zusammenwirken hat alle vorangebracht. Selbst unsere kleine Gruppe aus 17 Patienten zwischen 39 und 94 Jahren wird sichtbar – und damit für andere Darmkrebspatienten erreichbar. Jede Gruppe hat bisher ihr eigenes Süppchen gekocht. Jetzt gibt eine Stelle, wo alle ihre Flyer platzieren können, auf der Webseite des Uniklinikums finden sich Kontaktmöglichkeiten und unsere Veranstaltungen werden angekündigt. Alles ein Ergebnis des Runden Tisches.“

Wichtig ist für die Selbsthilfegruppen auch der Austausch untereinander. Wie finden

sich die Betroffenen? Wie funktioniert das mit dem Datenschutz? Wie erreicht man junge Leute ran? Solche Fragen werden am Runden Tisch erörtert.

Allgemeine Themen können aber auch übergreifend organisiert werden. So gab es beispielsweise Fachvorträge zum Datenschutz oder zu Social Media. Wie Lisa Ungefroren, Netzwerkkoordinatorin beim UCCL und Protokollantin des Runden Tisches, erzählt, werden 83 Selbsthilfegruppen per Protokoll über die Themen informiert. Das zurückliegende Treffen konnte natürlich nur virtuell per Video-Stream stattfinden, ansonsten waren bei den Sitzungen jeweils etwa 15 Gruppen persönlich vertreten.

„In der Krebsmedizin wird die Rolle der Selbsthilfegruppen immer mehr anerkannt“, sagt Prof. Lordick. „Schließlich entsteht nur durch das Zusammenwirken von Spezialisten des Krebszentrums, von niedergelassenen Haus- und Fachärzten, Therapeuten und Selbsthilfegruppen eine lückenlose, ganzheitliche Betreuung der Patienten. So entsteht ein partnerschaftliches Verhältnis zu den Patienten, und das macht die Krebsmedizin besser.“

Uwe Niemann



Foto: Stefan Straube

In großer Runde konnten sich die Teilnehmer des Runden Tisches zuletzt im Februar am UKL treffen. Dann kam das Coronavirus. Doch auch virtuell klappt der gegenseitige Austausch.

Chapeau, Herr Professor!

Auf einen Kaffee mit dem Arzt und Wissenschaftler Uwe-Frithjof Haustein, der jetzt mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt wurde.

■ **Corona hat das Leben von Uwe-Frithjof Haustein verändert. Mit 83 Jahren zählt der ehemalige Ordinarius für Dermatologie und Venerologie der Leipziger Universität nun mal zur sogenannten Risikogruppe. Das Wort Vorsicht hat damit im Hause Haustein eine neue Bedeutung erhalten: „Möglichst wenige Kontakte, Abstand halten – wir richten uns danach, selbst auf unseren nach wie vor stattfindenden Radtouren. Kaum Kontakte, Proviant immer an Bord.“**

Vor wenigen Tagen erkundete Haustein mit Ehefrau Brunhilde – die promovierte Medizinerin war viele Jahre leitend im Transfusionswesen tätig – die Landschaft um die Quelle der Freiburger Mulde im deutsch-tschechischen Grenzgebiet nahe Holzhau im Erzgebirge. Ohne E-Bike bergauf und, keine Frage, lieber bergab. Jetzt muss Haustein aber doch mal wieder unter Menschen. In der Sächsischen Staatskanzlei in Dresden wurde er nun mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse geehrt. Die Auszeichnung hätte ihm schon im März überreicht werden sollen. Corona sorgte für den Verzug.

Die Wohnung in Dresden brannte total aus

Haustein wurde in Dresden geboren. Als die Stadt am 13. Februar 1945 in Schutt und Asche gebombt wurde, war er mit der Großmutter und zwei Geschwistern aufs Land nach Niederbobritzsch evakuiert worden. Die Wohnung der Familie nahe dem Hauptbahnhof brannte total aus. Uwe-Frithjof

besuchte die Kreuzschule, war zwar kein Kruzianer, aber doch nahe dran an der Musik. Er spielte Geige, Klavier und bald Orgel. Haustein studierte Medizin in Dresden und Leipzig. Und er ging seinen Weg. Zunächst in der Facharztausbildung in Dresden, später als Oberarzt an der Jenaer Universitätshautklinik, dann an der Charité in Berlin, dem Zentrum für Dermatologie in der DDR. 1975 wurde er zum Direktor der Universitätshautklinik Leipzig und auf den Lehrstuhl für Dermatologie und Venerologie an der damaligen Karl-Marx-Universität berufen. Bis 2002 war er in diesen Funktionen tätig: Professor Haustein, Arzt und Wissenschaftler, Hochschullehrer und Klinikdirektor. Er ist Autor von fast 800 wissenschaftlichen Publikationen, hielt 1000 Vorträge, veröffentlichte Bücher, unter seiner Leitung wurden über 100 Promotionen und 18 Habilitationen erfolgreich abgeschlossen. Noch heute ist er gern gesehen in seiner einstigen Wirkungsstätte. Kontakte mit Kollegen in aller Welt, und sei es in Coronazeiten via Internet, pflegt er noch immer intensiv. Im Jahr 1988 wurde Haustein in die Sächsische Akademie der Wissenschaften gewählt und war von 2005 bis 2007 deren Präsident. Mit großem Geschick gelang es ihm, die Stellung der Sächsischen Akademie der Wissenschaften in der Union der Wissenschaftsakademien zu festigen. „Es ging mir um gleichberechtigte Akzeptanz und um Integration in die Landschaft der deutschen Akademien. Das ist mir, so glaube ich, ganz gut gelungen“, sagt Haustein, der nach seiner Zeit als Präsident der Initiator für die



Große Ehre: Prof. Uwe-Frithjof Haustein, ehemaliger Direktor der UKL-Hautklinik (Mitte), erhielt Anfang Juli das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse. Auch der Vorstand des UKL gratulierte zu dieser Anerkennung, mit der vor allem Prof. Hausteins Verdienste um die Sächsische Akademie der Wissenschaften, der er zeitweise vorstand, gewürdigt wurden. Der 83-Jährige ist heute noch aktiv als Dermatologe.
Foto: Hagen Deichsel

Gründung des Akademie-Fördervereins war. Für den Arzt und vielseitig engagierten Wissenschaftler gab es am Wochenende die von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier verliehene und von Sachsens Ministerpräsident Michael Kretschmer überreichte Auszeichnung.

Zum Abschalten geht es an die Heimorgel

Mit über 80 zieht Haustein immer mal wieder Bilanz: „Das Alter, weil eben noch ganz gut beieinander, sehe ich mit Gelassenheit, aber natürlich unter den neuen Einflüssen von Corona. Die Welt hat sich verändert, zum wievielten Mal eigentlich in meinem Dasein ...?“ Dass er in der Tat in drei weltgeschichtlichen Epochen lebte und lebt, lässt ihn bei allen neuen Herausforderungen und mit Blick auf die, die nach ihm kommen, schon mal grübeln. Um auf andere Gedanken zu kommen und abzuschalten vom plötzlich auch über ihn gekommenen neuen Zeitgeist, setzt sich Haustein an seine elekt-

ronische Orgel. Dann klingt es im Haus in Markkleeberg, als würde ein Orchester zu Gast sein. Chapeau, Herr Professor! Und darauf auch eine Tasse Kaffee.

Thomas Mayer

Prof. Christian Schwokowski

Die Deutsche Gesellschaft für Chirurgie hat Prof. Christian Schwokowski mit ihrem Siegel gewürdigt. Der frühere stellvertretende Direktor der Chirurgischen Klinik 1 wurde damit für seine wissenschaftliche Aufarbeitung der Geschichte der Chirurgie am Leipziger Universitätsklinikum geehrt. Das Siegel wird jährlich vom Berufsverband Deutscher Chirurgen an einen verdienstvollen Kollegen vergeben; die Verleihung erfolgte im April – bedingt durch die Corona-Pandemie – ohne Zeremonie.

Neue Ambulanz Gastroenterologie / Hepatologie eröffnet

Kurze Wege, zusätzliche Behandlungsmöglichkeiten und bessere Arbeitsbedingungen erfreuen Patienten und Mitarbeiter in der erweiterten Zentralambulanz

■ **Seit Anfang dieses Monats empfangen die Gastroenterologen und die Hepatologen des Universitätsklinikums Leipzig (UKL) ihre Patienten in den neuen Räumen der gemeinsamen Ambulanz im Haus 4. Sie ist Teil der nunmehr erweiterten Zentralambulanz im Department für Innere Medizin, Neurologie und Dermatologie. Nun ist alles unter einem Dach, es können mehr Patienten in der gleichen Zeit behandelt werden, und die Einrichtung neuer Sprechstunden ist nun ebenfalls möglich.**

In den vergangenen Jahren lagen die Ambulanzräume beider Fachrichtungen verstreut im gesamten Bereich der Zentralambulanz. Es gab auch keinen zentralen Wartebereich. „Diese Räumlichkeiten entsprachen jedoch überhaupt nicht unserer Leistungsentwicklung“, sagt Prof. Thomas Berg, Leiter des Bereichs Hepatologie, „es war eine sehr unkomfortable Situation.“ Nach dem Umzug des Universitären Krebszentrums UCCL ins

Haus 7 wurde dieser Bereich zur neuen gemeinsamen Ambulanz Gastroenterologie/Hepatologie umgebaut. Nun sind auch die interdisziplinären Sprechstunden unter einem Dach. Neue Sprechstunden, wie zum Beispiel die Befundbesprechungen und Auswertung von Biopsie-Ergebnissen nach endoskopischen Untersuchungen, können eingerichtet werden.

„Durch diese räumliche Erweiterung und gleichzeitige Bündelung können wir nun

dank kurzer Wege mehr Patienten in kürzerer Zeit sehen“, erklärt Prof. Berg. „Und aus der Gesamtperspektive der Zentralambulanz heraus ergeben sich jetzt ebenfalls längst benötigte und lange zugesagte Entwicklungsmöglichkeiten für weitere dort beheimatete Fachrichtungen, sowie für das Personal“, ergänzen Tancred Lasch und Marco Schüller als pflegerischer beziehungsweise kaufmännischer Leiter des Departments.



Großer Bahnhof in den neuen Räumen: Vertreter der Ärzte, der Pflegenden und der Verwaltung begrüßen die erste Patientin der gemeinsamen Ambulanz von Gastroenterologie und Hepatologie.

Auch für das Personal haben sich jetzt die Arbeitsbedingungen verbessert. „Es ist nun möglich, neue, interdisziplinäre Teams auch im Pflegebereich für die Zukunft aufzubauen“, freut sich Prof. Albrecht Hoffmeister, Leiter des Bereichs Gastroenterologie. Beide Mediziner sehen bereits nach wenigen Tagen in der neuen Arbeitsumgebung eine steigende Patientenzufriedenheit, und auch die ärztlichen und pflegerischen Mitarbeiter fühlen sich wohl. „Wir sind dankbar, durch diesen Umzug unsere Patienten nicht nur in neuen Räumen empfangen zu können, sondern ihnen dadurch auch moderne Behandlungsmöglichkeiten anzubieten, zum Beispiel Infusionsbehandlungen in Ambulanzräumen“, betont Prof. Berg.

Markus Bien

Ambulanz Gastroenterologie/Hepatologie:
Telefon: 0341 / 97 12 961
E-Mail: Leber@uniklinik-leipzig.de sowie
Gastroenterologie@uniklinik-leipzig.de

„Hate Speech birgt die Gefahr, wichtige Stimmen aus dem öffentlichen Diskurs zu verdrängen“

Umfrage zu Hassrede im Internet

■ **Erst kürzlich verabschiedete der Bundestag ein Gesetzespaket zur Bekämpfung von Hasskriminalität im Internet. Es sieht unter anderem härtere Strafen für Hetzer und eine verpflichtende Weiterleitung strafbarer Inhalte an die Strafverfolgungsbehörden vor. Doch wie nehmen die Deutschen die Strafen für Hate Speech (Hassrede) aktuell wahr? Und wer war schon einmal von Hasskriminalität betroffen? Das hat Prof. Dr. Elisa Hoven, Strafrechtlerin an der Universität Leipzig, im Rahmen ihres Forschungsprojekts „Der strafrechtliche Umgang mit Hate Speech im Internet“ untersucht. Die Umfrage mit rund 1000 Teilnehmern zeigte, dass 18 Prozent aller Befragten schon einmal davon betroffen waren, unter den 16- bis 30-Jährigen waren es 37 Prozent.**

Foto: Sven Reichhold



Um diesem Hass entgegenzutreten, braucht es auch einen gesellschaftlichen Wandel. Wir müssen darüber diskutieren, in welcher Weise wir im Internet miteinander kommunizieren wollen – und dem Hass im Internet entschieden entgegenzutreten.

Prof. Dr. Elisa Hoven

forscht zu Hate Speech im Internet.

Frau Professorin Hoven, welche Ergebnisse haben Sie bei der Befragung besonders überrascht?

Es ist besorgniserregend, wie viele Menschen mit Hassreden im Internet konfrontiert werden. Besonders problematisch ist es, dass die Betroffenen, aber auch unbeteiligte Beobachterinnen und Beobachter aus Sorge vor digitalem Hass vorsichtiger posten oder ganz darauf verzichten, sich am öffentlichen Meinungsaustausch zu beteiligen. Gerade diejenigen, die Hate Speech im Internet wahrnehmen, befürworten übrigens auch härtere Strafen für diese Taten.

Die Umfrage stellt allerdings nur den Startschuss für unser auf drei Jahre angelegtes Forschungsprojekt dar und verschafft uns ein erstes aktuelles Lagebild. Vertiefte Erkenntnisse zum Phänomen Hate Speech werden

wir vor allem durch eine Kommentaranalyse verschiedener Online-Plattformen und qualitative Interviews mit verschiedenen Personengruppen sowie mit Staatsanwaltschaften und Hilfsorganisationen erzielen.

43 Prozent der Befragten wünschen sich demnach auch härtere Strafen für Beleidigungen im Internet. Was ist aktuell juristisch möglich, und was ändert sich durch das im Juni vom Bundestag verabschiedete Gesetzespaket gegen Hasskriminalität im Internet?

Der Gesetzgeber hat die besonderen Gefahren gerade durch Hate Speech im Internet erkannt und im Beleidigungstatbestand nun eine sogenannte „Qualifikation“ für online begangene Taten vorgesehen; sie sollen also härter bestraft werden als „einfache“ Beleidigungen etwa am Gartenzaun oder im Straßenverkehr. Das ist auch richtig so: Die Herabwürdigung einer Person kann im Internet eine unüberschaubare Anzahl von Leserinnen und Lesern erreichen. Wir werden uns im Rahmen des Projekts noch intensiver mit den Auswirkungen auf die Betroffenen befassen. Aber bereits die Studie zeigt, dass Hate Speech im Internet Menschen einschüchtern und damit den freien öffentlichen Diskurs beeinträchtigen kann.

Außerdem wird durch die Neufassung klar gestellt, dass Hate Speech gegen Kommunalpolitikerinnen und -politiker strenger zu bestrafen ist. Angriffe gegen sie sind für eine Demokratie besonders gefährlich, da sie Menschen davon abhalten können, sich in diesen Ämtern zu engagieren. Im Rahmen unseres Forschungsprojekts werden wir diesen Aspekt besonders beleuchten und mit Kommunalpolitikerinnen und

-politikern über ihre Wahrnehmung von Hassreden sprechen.

Eine wichtige Änderung betrifft das Netzwerkdurchsetzungsgesetz. Soziale Netzwerke wie Facebook werden künftig verpflichtet, strafbare Hasspostings nicht nur zu löschen, sondern in bestimmten Fällen auch dem Bundeskriminalamt zu melden. Dabei müssen sie auch die letzte IP-Adresse der postenden Person mitteilen. Wir werden sehen, ob diese Maßnahmen zu einer besseren Verfolgung von Hate Speech führen, denn die ist dringend nötig.

Einige große Unternehmen haben angekündigt, etwa bei Facebook keine Werbung mehr zu schalten, weil sie den Umgang mit Hasskommentaren dort bemängeln. Wie bewerten Sie diesen Vorstoß? Oder lässt sich der Hasskriminalität im Internet allein mit juristischen Mitteln nachkommen?

Es wäre wünschenswert, dass juristische Mittel ausreichen würden. Hate Speech im Internet ist jedoch – wie den meisten Formen von Kriminalität – leider nicht allein durch das Strafrecht beizukommen. Um diesem Hass entgegenzutreten, braucht es auch einen gesellschaftlichen Wandel. Wir müssen darüber diskutieren, in welcher Weise wir im Internet miteinander kommunizieren wollen – und dem Hass im Internet entschieden entgegenzutreten. Dazu kann jeder Einzelne beitragen, der sich im Internet bewegt und der sich aktiv gegen Hate Speech stellt. Maßnahmen von großen Unternehmen wie etwa Coca-Cola oder Unilever, die das Thema Hate Speech immer wieder auf die mediale Tagesordnung bringen, sind sehr zu begrüßen.

Dr. Katarina Werneburg

Virologe: Haustiere können sich doch mit Coronavirus infizieren

Nur Katzen zeigen Symptome / Weltweit nur wenige Fälle bekannt

■ **Was noch vor drei Monaten als unwahrscheinlich galt, ist jetzt Realität: Auch Haustiere können sich mit dem neuen Coronavirus SARS-CoV-2 infizieren. Weltweit gibt es dafür mittlerweile Beispiele. Allerdings sind die Fallzahlen sehr gering, und nur Hunde, Katzen, Nerze und Frettchen sind nach bisherigen Erkenntnissen betroffen. Experimentell seien unter anderem Hunde und Katzen infiziert worden, sagt Prof. Dr. Thomas Vahlenkamp, Direktor des Instituts für Virologie der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig. Während Hunde keine Symptome zeigten, hätten Katzen – ähnlich wie infizierte Menschen – Atemwegsbeschwerden und teilweise Durchfall bekommen.**

„Das Coronavirus scheint sich bei Katzen vermehren zu können“, erklärt Vahlenkamp. Ähnliche Erfahrungen hätten Betreiber von Nerzfarmen in den Niederlanden und Dänemark gemacht, wo die Tiere Atemwegsbeschwerden gezeigt haben und teilweise daran starben. „Infektionen sind möglich, treten aber sehr selten auf, und sie standen immer im Zusammenhang mit einem humanen Fall“, berichtet der Experte. Wenn also Hunde- oder Katzenbesitzer mit dem neuen Coronavirus infiziert sind, besteht auch für ihre Haustiere eine Infektionsgefahr. Weltweit sei aber kein Fall bekannt, bei dem umgekehrt ein infiziertes Tier einen Menschen angesteckt habe. Wer mehrere Hunde und Katzen hält, sollte allerdings wissen, dass sich die Tiere auch untereinander anstecken können.



Infektionen sind möglich, treten aber sehr selten auf, und sie standen immer im Zusammenhang mit einem humanen Fall.

Prof. Dr. Thomas Vahlenkamp

Direktor des Instituts für Virologie der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig

„Das soll aber nicht zu Verunsicherung bei Hunde- und Katzenbesitzern führen“, sagt Vahlenkamp. Die Zahl der Fälle sei äußerst gering. So habe es unter anderem in Frankreich, Spanien, Belgien, Deutschland, China und den USA einzelne solcher Infektionen gegeben. Auch im Zoo in New York hätten sich Tiger infiziert – möglicherweise bei Besuchern oder Tierpflegern. Daraufhin hätten Forscher am Harbin Veterinary Research Institute in China die experimentellen Untersuchungen vorgenommen.

Wenn Hunde- und Katzenhalter auf Nummer sicher gehen möchten, können sie ihr Tier auf COVID-19 testen lassen, müssen den Test allerdings selbst finanzieren. Auch das Institut für Virologie der Universität Leipzig bietet solche Tests an.

Susann Huster

Bundesverdienstorden für Vater der Leipziger Notenspur

Werner Schneider für sein Engagement geehrt

■ Die Hausmusik wird Werner Schneider, der Klavier spielen lernt, schon als Kind von seiner Familie in die Wiege gelegt. Beruflich schlägt der gebürtige Magdeburger, der in Halle Physik studiert, als Bausoldat der NVA dann exmatrikuliert und „zur Bewährung aufs Dorf“ in Thüringen geschickt wird, aber einen anderen Weg ein. Nach der Wende erst kann er eine wissenschaftliche Laufbahn starten und promovieren, bekommt auch eine Professur an der Universität Leipzig, wo der Hochschullehrer Statik unterrichtet. Einen Namen macht sich der mittlerweile 69-Jährige aber mit einem anderen Projekt: der Leipziger Notenspur. Dafür erhält er an diesem Sonntagnachmittag in Dresden den Bundesverdienstorden.

Wie kam es zur Notenspur-Idee? „Meine Frau Maria ist gebürtige Zwickauerin und große Schumann-Liebhaberin“, erzählt Schneider. Sie sei sehr unglücklich über den Zustand des Schumann-Hauses in der Inselstraße gewesen, das damals sehr marode war und mit einem verwitterten Schild an Clara und Robert Schumann erinnerte. Maria Schneider wurde Mitglied im Schumann-Verein, die Sanierung konnte Ende der 1990er-Jahre angeschoben und mit der Rahn-Dittrich-Group letztlich vollendet werden. Doch das Haus, in dem das Musikerehepaar 1840 bis 1844 wohnte, liegt bekanntlich außerhalb des Stadtzentrums. Wie sollen Musikliebhaber aus aller Welt dorthin „gelockt“ werden?

Gewandhausmusiker machen Mut

„Meine Frau sagte, ich soll mir doch mal etwas einfallen lassen.“ So entstand die Idee, „einer Spur oder Tonleiter zu folgen“. Ein Konzept – gemeinsam mit verschiedenen Musikstätten Leipzigs entwickelt – fiel im Kulturausschuss der Stadt sowie bei Kulturbürgermeister Georg Girardet letztlich durch. Dies sei nicht zu realisieren, hieß es 2003. Eine Führung durch die Gästeführer genüge doch auch. An dieser Ablehnung scheiterte die Idee fast. 2005 saß Schneider, der sie eigentlich bereits zu den Akten gelegt hatte, dann zum Plausch mit Gewandhausmusikern im Riquet-Haus zusammen.



Werner Schneider – hier vor der Geschäftsstelle des Vereins Notenspur in der Wintergartenstraße – erhält am Sonntagnachmittag den Bundesverdienstorden.

Dort wurde der Naturwissenschaftler ermutigt, einen Neustart zu wagen. Es gründete sich ein Netzwerk aus Hochschulen, Musikstätten und Museen, eine Machbarkeitsstudie wurde vorgelegt, Girardet war überzeugt, der Stadtrat spielte mit – und gab Geld für das engagierte Bürgerprojekt frei.



„Uns war immer wichtig, nicht Musik für die Menschen, sondern Musik mit ihnen zu machen.“

Werner Schneider

Das Ergebnis ist bekannt: Im Mai 2012 konnte die Notenspur – ein 5,1 Kilometer langer Rundgang auf den Spuren berühmter Komponisten und zu authentischen Gebäuden – eröffnet werden. Ebenfalls gearbeitet wurde damals daran, sich mit dem reichhaltigen Musikererbe Leipzigs um den Unesco-Welterbestatus zu bewerben. Daraus wurde bekanntlich nichts. Dafür erhielt Leipzig letztlich das Kulturerbe-Siegel für neun wichtige historische Musikstätten und das Projekt Notenspur als verbindende Klammer. Der Verein Notenspur, dessen Vorsitzender Schneider ist, hat in den vergangenen Jahren viele Bürgerprojekte an-

geschoben – ob nun die Hausmusiknacht, die Notenspur-Salons, Radtouren auf den Spuren verschiedener Komponisten und vieles mehr. „Uns war immer wichtig, nicht Musik für die Menschen, sondern Musik mit ihnen zu machen.“ Ein Teil der Notenspur-Routen, wie das Gesamt-Projekt heißt, lässt aber nach wie vor auf sich warten.

Notenrad und Notenbogen fehlen noch

Gemeint sind das Notenrad – eine circa 40 Kilometer lange Radtour in zwei Schleifen um Leipzig – sowie das Notenrad – ein fünf Kilometer langer Spaziergang westlich des Stadtzentrums, bei dem auch Lebensstationen jüdischer Komponisten besucht werden. Beide sind konzipiert, für die konkrete Planung und Umsetzung fehlte der Stadt bislang das Geld. So wurde das Notenrad verschoben, weil höchstens ein Viertel der Strecke derzeit realisierbar wäre. Mehr Chancen sieht Schneider derzeit für den Notenbogen, deren Planungen angeschoben sind. 2021 steht das Themenjahr „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ an. „Es wäre super, wenn wir unser Projekt dann realisieren könnten.“

Eins aber ist klar: Schneider, ein großer Fan von Bach, Brahms und Janáček, wird nicht locker lassen. „Touristisch wirkungsvoller ist das Notenrad. Zumal Deutschland als Kultur- und Radreiseland vermarktet werden soll.“ Wer den umtriebigen Professor kennt, weiß, dass er noch viele Ideen dazu in petto hat und beharrlich daran arbeitet, Mitstreiter zu finden. *Mathias Orbeck*

Neuer Plan: Mehr Bänke für die Innenstadt

Konzept sieht 85 bis zum Jahr 2023 vor – falls das Geld dafür reicht

■ 85 neue Sitzbänke sollen bis 2023 in der City aufgestellt werden – allerdings nur, wenn das Geld im Haushalt dafür in den nächsten Jahren reicht. Der Stadtrat hat ein neues Sitzbankkonzept für die Innenstadt gebilligt. Es zeigt potenzielle Standorte für Bänke innerhalb des Promenadenringes auf – in Fußgängerzonen, auf Plätzen und Gehwegen – und ist nun die Grundlage für die weitere Planung. Ziel ist es, das Verweilen auch außerhalb von Gaststätten und Cafés zu verbessern und Ruhe- und Sitzmöglichkeiten zu finden.

Rund 450 000 Euro sind theoretisch für neue Bänke und Papierkörbe vorgesehen, davon 342 000 reine Investitionskosten – ein Teil davon soll allerdings aus der Gästetaxe finanziert werden, die für Übernachtungen in Hotels und Pensionen erhoben wird. Durch die Corona-Krise ist die derzeit ausgesetzt. „Aufgrund der sich wenig günstig entwickelnden Haushaltslage ist nur eine schrittweise Umsetzung des Konzeptes möglich“, dämpfte Baubürgermeisterin Dorothee Dubrau (parteilos) zu hohe Erwartungen. Denn Ex-Stadtrat Siegfried Schlegel, mittlerweile im Seniorenbeirat, hielt es für realistisch, bis 2023 alle geplanten Bänke aufzustellen. „Damit wird die Aufenthaltsqualität für Leipziger und Touristen besser.“ Auch private Spender sowie Unternehmen können helfen. So wirbt die Stiftung „Bürger für Leipzig“ schon seit einigen Jahren erfolgreich unter dem Motto „Eine Bank für Leipzig“ für Bankpatenschaften.

Dabei wurde die City in Kategorien unterteilt. Höchste Priorität haben demnach Sitzgelegenheiten in den großen Fußgängerzonen Grimmaische Straße und Petersstraße, dann folgen Stadtplätze und das Umfeld großer Kultureinrichtungen wie des Museums der bildenden Künste, der Burgplatz, der Markt und das Salzgäßchen. Die Grünen machen sich dafür stark, vor allem den Stadtraum Salzgäßchen/Reichstraße aufzuwerten. Für dieses Areal hatten sie eine Machbarkeitsstudie initiiert. „Es ist Zeit, neben der beliebten Thomaswiese am Marktplatz auch im Bereich des Salzgäßchens eine zweite attraktive und schattenspendende größere Sitzmöglichkeit zu schaffen“, forderte Grünen-Stadtrat Tim Elschner. Beginn der Umsetzung soll 2021 sein – die Verwaltung soll dies im Etat 2021/22 berücksichtigen. „Sorgen Sie dafür, dass sich die Menschen, die in Leipzigs Innenstadt mal kurz verweilen wollen, nicht eine Rikscha rufen müssen, um eine bequeme Sitzbank zu erhaschen, und erhöhen Sie die Anzahl!“, so Thomas Kumbernuß (Die Partei). Vorgeschlagen wurde, so ein Sitzbankkonzept auch für die Stadtbezirke und Ortschaften fortzuschreiben. *Mathias Orbeck*

Felsenkeller geht weitere Sanierung an

Im vor 130 Jahren erbauten Felsenkeller wird seit der Wiedereröffnung vor fünf Jahren parallel zum Veranstaltungsbetrieb die Sanierung vorangetrieben. Trotz Corona-Krise soll nun die Wiederherstellung des Vorderhauses mit Turm und Turmzimmer, historischer Gaststube und Tanzlokal in Angriff genommen werden.

Wegen des Ausfalls von Einnahmen durch Veranstaltungen hofft das Felsenkeller-Team nun auf Unterstützung aus der Bevölkerung via Crowdfunding – auf der Seite www.startnext.com/felsenkeller. Ehrgeiziges Ziel ist es, 25 000 Euro zu sammeln. Unterstützer bekommen Dankeschöns wie ein historisches Postkarten-

set, Shirts und Freikarten. „Wir wollen das letzte Kapitel der Rettung des Felsenkellers vor dem Verfall schreiben“, sagt Geschäftsführer Jörg Foltz. Interessierte bekommen seit Juli alle zwei Wochen Führungen durch das Gebäude; die erste fand am 21. Juli, Treffpunkt 18 Uhr im Biergarten, statt.

Baby-Löwen heißen Mateo, Elsa und Hanna

■ Die Löwenbabys im Leipziger Zoo wurden auf die Namen Mateo, Elsa und Hanna getauft. Mehr als 13 000 Stimmen wurden für die Endrunde des öffentlichen Namensentscheids abgegeben.



Drei knapp sechs Monate alte kleine Löwen haben zu ihrer Taufe die Namenstafel enthüllt, indem sie das Tuch weggezogen haben. So sollen die drei kleinen Löwen heißen.

Foto: Jan Woitas/dpa-Zentralbild/dpa

Mateo bedeutet „Das Himmels Geschenk“. Der kleine Kater ist charakterlich seinem Vater Majo ähnlich und eher vorsichtig, wie der Zoo mitteilt. Elsa bekam ihren Namen in Anlehnung an die Großkatze im Filmklassiker „Frei geboren – Königin der Wildnis“ und ist ein aufgeschlossenes junges Tier, das viel von seiner Schwester lernt. Der Name Hanna stehe für Kinder und Familien mit schweren Schicksalen, die der Zoo mit der Uni-Kinderklinik unterstützt, teilt der Tierpark mit. So wurde zum Beispiel der jungen Patientin Hanna ermöglicht, trotz schwerer Krankheit noch die Jungtiere sehen zu können. Löwin Hanna beschreibt der Zoo als „mutige und forsche Entdeckerin“.

Aufgrund der Corona-Schutzmaßnahmen fand die Taufe ohne Besucher statt, wurde aber live im Internet übertragen. „Jetzt freuen wir uns aber wieder auf unsere Besucher“, so Zoochef Jörg Junhold.

Unterdessen kümmert sich Löwen Vater Majo gut um seine drei Jungtiere, die zunehmend selbstbewusst die Löwensavanne erkunden. Die knapp sechs Monate alten Löwen lernen spielerisch, sich in dem kleinen Rudel zu behaupten. Laut Zoo geht es den Tieren gut; sie fressen jede Menge und gedeihen prächtig. Ob sie hier bleiben, steht noch nicht fest. Grundsätzlich denkbar sei aber durchaus, dass sie ein dauerhaftes Zuhause in Leipzig finden, wie der Zoo mitteilt.

Am 25. und am 26. Dezember 2019 hatte die Mutter Kigali Fünflinge auf die Welt gebracht. Nach einer Impfung attackierte die Löwin zwei Jungtiere und verletzte sie tödlich. Seitdem kümmert sich Vater Majo um den Jungkater und die beiden Schwestern. Kigali wurde von ihrem Nachwuchs getrennt. Bereits im August 2019 hatte sie ihren ersten Wurf nach drei Tagen aufgefressen.

bm

Stadt Leipzig will mehr markante Gebäude beleuchten

Der Lichtmasterplan sieht die Komplettumrüstung auf LED vor. Und: Wenn Gebäude angestrahlt werden, sollen die Nachbarn künftig mitreden.



Foto: Andre Kempner

Stadtbeleuchtung / Beleuchtung des öffentlichen Raumes in Leipzig: Bundesverwaltungsgericht.

■ Die Fassade des Neuen Rathauses wird mit weißem Licht angestrahlt – bei Veranstaltungen kann es aber durchaus farbig sein. Die 16 Scheinwerfer sind inzwischen von konventionellen Leuchtmitteln auf energieeffiziente LED-Technologien umgestellt.

Die Stadtrat hatte jetzt den sogenannten Lichtmasterplan diskutiert, der den Rahmen dafür setzt, wie die nächtliche Stadtsilhouette künftig inszeniert wird. Vorgesehen ist eine Grundbeleuchtung der Straßen und Gassen in der City durch die historische Schinkelleuchte. Es gibt aber auch zehn besondere Orte als Lichtinseln – eben markante Gebäude wie das Alte Rathaus oder die Oper. Im weiteren Stadtgebiet identifiziert der Plan 16 markante Bauwerke, deren Ausleuchtung den jeweiligen Stadtteil effektiv in Szene setzen. So ist beispielsweise vorgesehen, das Viadukt am Parkbogen Ost oder auch den Bismarckturm zu illuminieren.

Lichttest mit Anwohnern

Nicht immer stößt das auf Gegenliebe. Ein Beispiel dafür war die erst seit kurzer Zeit beleuchtete Kirche am Opferberg. Davon fühlten sich Anwohner gestört, in die Vorbereitung waren lediglich Mitarbeiter der Kirche eingebunden, die ihre Kirche jedoch bei Einbruch der Dunkelheit ohnehin verlassen (die LVZ berichtete). Die Freibeuter-Fraktion hat nun durchgesetzt, dass die Bürger an neu zu errichtenden Fassadenbeleuchtungen vor ihrer Haustür zu beteiligen sind. „Für die Lebensqualität macht es einen Unterschied, ob ein Bauwerk, das bisher nachts im Dunkeln vor dem Fenster lag, von heute auf morgen beleuchtet wird“, argumentierte Thomas Köhler (Piraten) von der Freibeuter-Fraktion. So soll es künftig

sogar eine öffentliche Beleuchtungsprobe mit Anwohnern geben.

Der Lichtmasterplan sieht zudem vor, dass bereits vorhandene Beleuchtungsanlagen von bedeutenden Gebäuden in Leipzig ebenso wie die Straßenbeleuchtung umgerüstet werden. Neben der damit verbundenen Energie- und CO²-Ersparnis soll dies auch die Sicherheit im öffentlichen Raum erhöhen, da das warmweiße Licht die Umgebung farbecht wiedergibt. Bis alles umgesetzt ist, vergehen aber etliche Jahre.

Reklame nicht betroffen

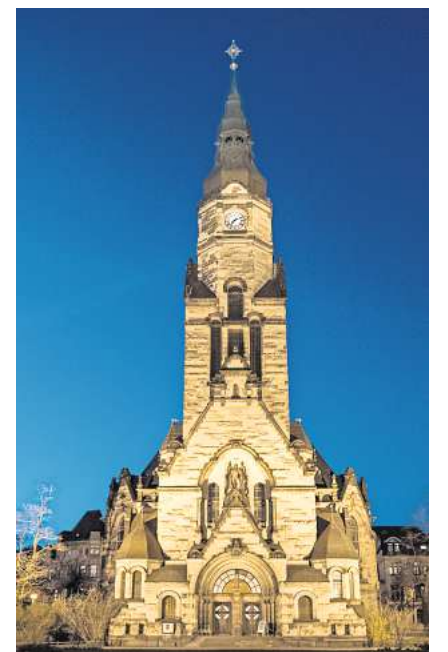
Diskutiert wurde ein Vorschlag der Grünen, die das zusätzliche Betreiben von ganztägigen Leuchtreklamen durch eine steigende Abgabe regulieren – also Gewerbetreibende zur Kasse bitten wollten. „Das wird im sächsischen Baugesetz geregelt. Im Nachgang eine Gebühr für die Betriebsdauer der Leuchtreklame zu erheben, ist eine Form des Ablasshandels und wettbewerbsverzerrend“, kritisierte Sylvia Deubel (AfD). Andreas Schultz (CDU): „Leuchtreklame gehört für mich zu einer Stadt dazu. Es ist ja hier nicht wie in New York, London oder Tokio, wo es von früh bis spät leuchtet und blinkt.“ Eine „Friedhofsstille“ wie die Grünen wolle die CDU nicht. „Da klappen wir noch die Bordsteinkanten hoch und schicken das Partyvolk ins Bett.“ Gebühren für Leuchtzeit lehnte er ab. Dorothee Dubrau (parteilos) stellte aber klar, dass dies ein Lichtmasterkonzept gar nicht regelt. „Darin geht es nur um die öffentliche Beleuchtung.“

Müssen Parks dunkler werden?

„Lichtverschmutzung – also Dauerbeleuchtung – stört nicht nur Ökosysteme, sie macht Menschen krank. Und Tiere. Sie

stört in erheblichem Maß den natürlichen Tag-NachtRhythmus“, ergänzte Getu Abraham (SPD). Deshalb sei ein sensibler Umgang notwendig. Doch Gewerbe brauche Werbung: „Auch Apotheken, Kliniken, Tierkliniken oder Schlüsseldienste sollten von weitem sichtbar sein.“ Definiert werden erstmals sogenannte lichtempfindliche Gebiete wie Forst- und Landwirtschaftsflächen sowie Wiesen, Parks und Gewässer. Um hier lebende Insekten, Vögel, Fledermäuse oder auch Fische zu schützen, soll es dort am Abend weniger Licht geben. „Lichtverschmutzung gehört stärker auf die Agenda“, so Grünen-Stadtrat Jürgen Kasek.

Mathias Orbeck



Aufnahme in der Blauen Stunde – Michaelskirche am Nordplatz in Leipzig (Sachsen) am 24.03.2017. Foto: Christian Modla

Leipziger Forscher lassen am Nordpol Ballon steigen

Nach neun Monaten, in denen das Schiff Polarstern durchs Eis driftet, beginnen Leipziger Wissenschaftler dort jetzt, Wolken zu vermessen

■ **Nein, an der jetzigen Verzögerung ist ausnahmsweise mal nicht das Coronavirus schuld. Das Eis auf dem Weg war härter als gedacht. Die Polarstern benötigte genau einen Monat, um von ihrer Scholle, an der sie seit Oktober durch die Arktis driftet, nach Spitzbergen zu gelangen, dort die Mannschaft auszutauschen und zurück zu schippen.**

Doch jetzt ist es soweit. Bei 82,2 Grad Nord und 8,4 Grad Ost hat das internationale Forschungsschiff wieder am Eis andockt. Im Rahmen der 140 Millionen Euro schweren „MOSAIC“-Mission unter Leitung des Alfred-Wegener-Instituts (AWI) Bremerhaven kann am Nordpol endlich auch ein spezieller Leipziger Beitrag zur Expedition beginnen. Die Universität Leipzig und das Leibniz-Institut für Troposphärenforschung (TROPOS) verknüpfen damit große Erwartungen.

Der Lebenszyklus einer Wolke – ein großes Geheimnis

Im Sonderforschungsbereich „Arktische Verstärkung (AC)3“, das die Deutsche Forschungsgemeinschaft seit 2016 mit mehreren Millionen Euro unterstützt, gehen die Wissenschaftler der Frage nach, warum sich die globale Klimaerwärmung dort weit stärker als sonst auf der Erde zeigt. Dafür nehmen sie insbesondere Wolken in den Blick. Denn diese heizen die arktische Atmosphäre möglicherweise auf: „Der Lebenszyklus einer Wolke ist noch immer ein großes Geheimnis“, sagt Manfred Wendisch, Meteorologie-Professor der Uni Leipzig. „Wir beobachten, dass Wolken in der Arktis länger existieren als zu vermuten wäre. Die Frage ist: warum?“

Um das zu klären, soll jetzt mehrmals täglich ein 14 Meter langer TROPOS-Fesselballon mit einem Volumen von 90 Kubikmetern von der Scholle aus in den arktischen Himmel aufsteigen. An einem drei Kilometer langen und vier Millimeter dünnen Seil unter dem Ballon hängen hochspezialisierte Messgeräte, zusammen 20 Kilogramm schwer. „Wir wollen Strahlung, Turbulenzen, Energieflüsse, Aerosole messen – alles auf einmal“, erklärt TROPOS-Direktor Andreas Macke. Vom Boden bis in 1500 Meter Höhe.

Zuerst muss die Crew aber noch die Ballon-Verankerung ins Eis bohren und 2000 Meter Kabel und Seile verschnüren. Sie hat das bereits in einer früheren Polarstern-Expedition unter Mackes Leitung im Sommer 2017 und im Winter 2019 in Melpitz bei Torgau ausführlich erprobt.

Macke selbst wird die Messungen von Leipzig aus beobachten. Anders als ursprünglich geplant ist er nicht vor Ort, und daran ist sehr wohl das Coronavirus schuld: Ohne die Pandemie würde er jetzt den fünften Fahrtabschnitt der Polarstern sogar leiten. Doch so ein Personalwechsel ist ungleich

komplizierter, wenn jedes Risiko ausgeschlossen werden muss, den Erreger an Bord zu holen. Daher legt das AWI zwei Schichten zusammen. „Wegen der Überbelastung trat ich zurück“, sagt Macke. „Auch wenn ich natürlich enttäuscht bin.“

Zwei einsame Quarantäne-Wochen in Bremerhaven

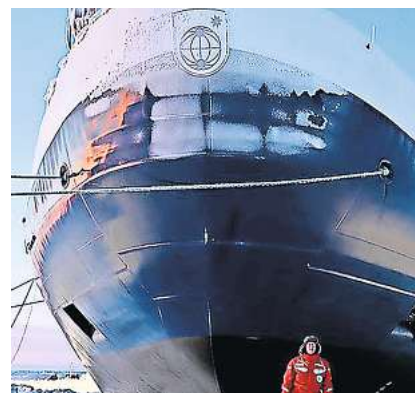
Die Doktoranden Michael Lonardi von der Uni Leipzig und Christian Pilz vom TROPOS haben sich dagegen wie geplant samt Ballon auf der Polarstern eingerichtet. Die beiden sind schon seit Anfang Mai unterwegs, verbrachten zwei einsame Quarantäne-Wochen in getrennten Zimmern eines Bremerhavener Hotels und fuhren mit einem Schiff nach Spitzbergen, um dort auf die verspätete Polarstern zu warten. Der dritte Leipziger an Bord ist Julian Hofer, ebenfalls Doktorand am TROPOS. Er löst den Kollegen Martin Radenz ab und tastet mit einem Lidar-Gerät per Laser den Himmel ab – vom Boden bis in die polare Stratosphäre in 17 Kilometern Höhe. Radenz hat nun fast ein halbes Jahr auf dem Schiff verbracht, länger als gedacht, und kehrt ebenso nach Leipzig zurück wie Kapitän Stefan Schwarze, der sogar bereits seit Oktober seinen Dienst auf dem Eisbrecher verrichtete und sich nun in seinem Dorf bei Kitzscher von den Strapazen erholt.

Für März geplante Messflüge fielen Corona zum Opfer

Dagegen musste auch Meteorologe Wendisch wegen der Corona-Pandemie auf eine eigene Teilnahme verzichten. In seinem Fall war das bereits Mitte März: „Am Freitag, dem 13. März, um genau zu sein“, erzählt er. Zwei Tage vor dem geplanten Aufbruch sagten die Forscher ihr Vorhaben ab:

Mit zwei Polarflugzeugen wollten sie auf mehreren Messflügen zwischen Spitzbergen und der Polarstern Daten über die Atmosphäre sammeln, die die vertikalen Messungen per Ballon von der Scholle aus horizontal ergänzt hätten. Ein Jahr Planung – umsonst. In Grönland und auf dem Eisbrecher lagern noch die Kraftstoff-Vorräte für die Flugzeuge. 2022 sollen die Messungen in der gleichen Jahreszeit nachgeholt werden, um eine Frage zu beantworten, die Wendisch so formuliert: „Wie ändern sich Luftmassen auf ihrem Weg aus den mittleren Breiten in die Arktis hinein?“ Die vielen Mitarbeiter im AC3-Projekt vermuten darin einen Schlüsselprozess für die Arktische Verstärkung.

Hinweise liefern indes bereits die Lidar-Messungen von Bord aus. Die Lichtradar-Technik wurde am TROPOS mitentwickelt. Ein Laser erzeugt kurze Lichtimpulse im UV-Wellenbereich, ein Teleskop fängt das von Partikeln zurückgestreute Licht auf. Eine spektrale Analyse dieses Rückstreuungslichts lässt auf Wolken-Eigenschaften schließen.



Tropos-Doktorand Martin Radenz vor der „Polarstern“.
Hannes Griesche

BELUGA-Vorgängermodell in der Arktis während der Expedition PS 106.1 im Rahmen des Sonderforschungsbereiches „Arctic Climate Change“ (AC)3 im Jahr 2017. Der mit Helium gefüllte Fesselballon vom Leibniz-Institut für Troposphärenforschung in Leipzig (TROPOS) wird von den Wissenschaftlern soeben für den Aufstieg vorbereitet.

„Im Lidar haben wir gesehen, dass es in der zentralen Arktis mehr Aerosole gibt, als wir dachten“, sagt Macke. Und dass der Mensch diese Schwebeteilchen offenbar verursacht, die für die Wolkenbildung bedeutsam sind. In fünf, sechs und zwölf Kilometern Höhe lassen die Messungen auf Staub schließen, der aus Waldbränden und industrieller Produktion herrührt.

Die Lidar-Technik registriert die Reflexion, „vom Ballon aus knöpfen wir uns die Teilchen jetzt direkt vor“. Der TROPOS-Direktor freut sich darauf.

Rapide Erwärmung in der Arktis – menschengemacht?

Das führt zur Frage zurück, warum Wolken in der Arktis so langlebig sind. In unseren Breiten überdauern Wolken nur, wenn sie von unten mit neuem Wasserstoff gefüllt werden. Doch in der eisbedeckten Arktis greift dieser Mechanismus nicht. Daher vermuten die Wissenschaftler, dass die Wolke von oben versorgt wird. Ob dafür wirklich die menschengemachten Partikel verantwortlich sind, die das Lidar-Gerät angezeigt hat? Das sollen die Ballon-Messungen klären. Nach der Ausgangsthese wirken die Wolken nach unten hin „wie ein Heizkörper“, so Wendisch. Sie strahlen Wärme aus, während sie an ihrem Oberand stark abkühlen. Zusätzlich binden Rußpartikel die Sonnenenergie und halten so Wärme in der Atmosphäre. Die ganze Wirklichkeit können die Meteorologen jedoch nicht in Reagenzgläsern und noch nicht im Computer simulieren. Ihr Labor ist da draußen, weit weg am Nordpol: „Wir können keine Experimente machen“, sagt der Meteorologe. „Wir beobachten nur, was uns Mutter Natur an atmosphärischen Phänomenen präsentiert.“

Mathias Wöbking

Wenn ihm die Lust vergeht

Dr. Seikowski über Ursachen und Behandlungsmöglichkeiten von Libidomangel bei Männern unter 40 Jahren

■ **Sexuelle Lustlosigkeit kann auch bei relativ jungen Männern auftreten. „Wenn ein Mann von Mitte 30 keine Lust mehr hat, können die Ursachen vielfältig sein“, sagt Dr. Kurt Seikowski, Psychologe und Psychotherapeut in der Klinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie des Universitätsklinikums Leipzig (UKL). „Sie können von Testosteronmangel über Stress bis zur falschen Partnerschaft reichen.“**

Viagra & Co. würden überhaupt nichts bringen, warnt der Fachmann für Männerheilkunde. Zuerst einmal würde er im vertrauensvollen Gespräch mit dem Betroffenen klären, ob es noch zu Versteifungen des Gliedes kommt. „Gibt es gar keine mehr, weder beim Verkehr, bei der Selbstbefriedigung noch spontan, dann würde ich den Testosteronwert bestimmen lassen“, so Dr. Seikowski.

Testosteron ist das wichtigste männliche Geschlechtshormon und verantwortlich für die Entwicklung der Geschlechtsorgane und von typischen männlichen Merkmalen, wie Behaarung und Stimmhöhe. Darüber

hinaus ist es an der Samenproduktion beteiligt – und an der Steuerung der männlichen Lust. Einfach gesagt: Ist wenig Testosteron im Blut, ist wenig Lust im Mann. Wie Dr. Seikowski erklärt, kann der Testosteronwert medikamentös angehoben werden: „Dazu müssen nicht unbedingt Kapseln eingenommen oder Spritzen verabreicht werden. Es gibt ein einfach anzuwendendes Gel, das einmal täglich großflächig auf Oberarme, Schultern oder Bauch aufgetragen wird und schnell einzieht.“

Indes: Ernsthafte organische Störungen sind für die Unlust beim Mann unter 40 nur selten verantwortlich. Nur zehn Prozent der Männer dieser Altersgruppe haben Testosterondefizite oder irgendein organisches Problem. Es ist meist die Psyche, die verrücktspielt. Ist die Lust gegenüber der Partnerin weg, aber vor dem Computer noch da, können Partnerschaftsprobleme die Ursache sein. „Um diesen auf die Spur zu kommen und dem Paar zugleich zu helfen, gibt es verschiedene Konzepte. Beispielsweise schreibt jeder Partner zehn Punkte auf, die ihm am anderen nicht gefallen. Dann werden die Zettel ausgetauscht und in reger Diskussion die fünf Punkte gesucht, die der Betreffende

meint, abändern zu können. Dann wird nach ein paar Wochen Bilanz gezogen und über das Erreichte diskutiert. Wenn beide Partner interessiert sind, das Problem zu lösen, klappt das ganz gut.“ Wenn beide Partner aber nicht an einer Verbesserung der Partnerschaft interessiert sind, ist sie wohl einfach die falsche Beziehung.

Der größte Lustkiller ist jedoch der Stress. „Aber auch die oft mit Stress einhergehende Müdigkeit“, so Dr. Seikowski. Wer ständig die Arbeit oder andere Verpflichtungen im Kopf hat, hat ihn nicht frei für Sex. „Mehr Entspannung und mehr Schlaf, das sind meine Ratschläge in solchen Fällen. Wenn gleich ich weiß, dass das einfacher gesagt als getan ist“, so der Leipziger Psychologe. Eine Ursache der Lustlosigkeit kann auch sein, dass der Mann eine lange Zeit viel und intensiven Sex hatte – und nun einfach „satt“ ist. Er hat es übertrieben, die Angelegenheit ist uninteressant geworden. „Dann hilft nur noch, zu einer Sexualberatung zu gehen“, rät Dr. Seikowski. „Dort wird beispielsweise ein interessantes Sexualitätstraining mit dem Partner angeboten.“ Auch das funktioniert aber nur, wenn beiden viel an der Problemlösung liegt. Im ersten



Dr. Kurt Seikowski, Psychologe und Psychotherapeut in der Klinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie des Universitätsklinikums Leipzig. Foto: Stefan Straube

Schritt geht es darum, Zärtlichkeiten als angenehm zu empfinden. Das alles ohne Druck, denn es geht nur ums Streicheln und Schmusen, dabei sind erogene Zonen tabu. Das Miteinander-zärtlich-Sein wird Schritt für Schritt weiterentwickelt, bis auch die erogenen Zonen erlaubt sind. „Von Zärtlichkeit über Sinnlichkeit bis zur Erotik reicht das Programm und wird von den meisten als sehr angenehm empfunden. Am Schönsten ist es natürlich, wenn positive Folgen entstehen und die Männer wieder Lust auf ihre Frau bekommen“, so Dr. Seikowski.

Uwe Niemann

Universitätsklinikum
Leipzig

Institut für Transfusionsmedizin
BLUTBANK



BLUTBANK-SOMMERAKTION
20. Juli bis 29. August

Helfen Sie uns über die Sommerferien und nehmen Sie dabei an unserem Gewinnspiel teil!

So einfach geht's: Blut spenden, Gewinncoupon ausfüllen, fertig. Übrigens: Auch für das Werben eines Neuspenders darf ein Coupon in den Lostopf. Wir drücken die Daumen!

www.blutbank-leipzig.de

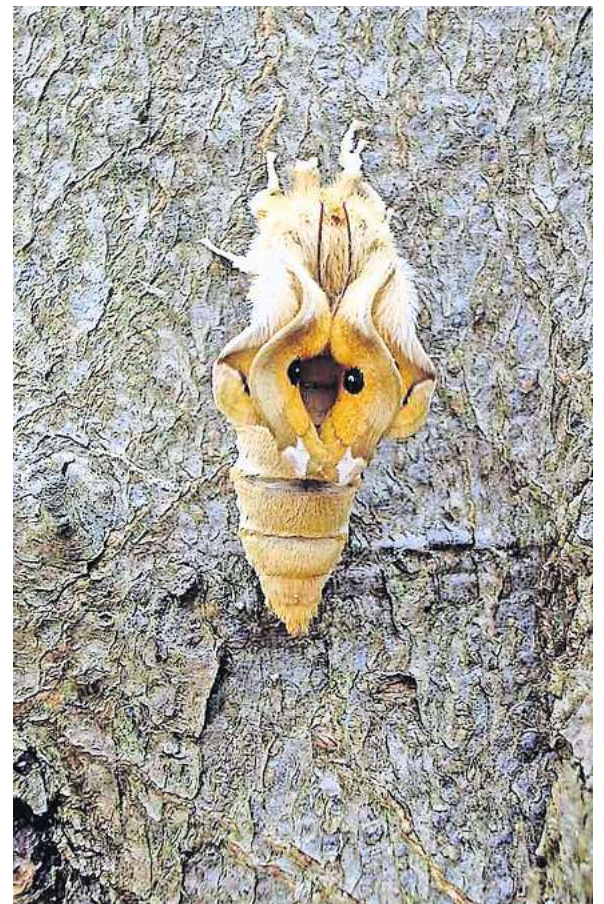
Waldgesellen

Der passionierte Fotograf Agi Wöllner suchte schon in jungen Jahren mit Weggefährten Geborgenheit in der Natur und folgte dieser Prägung zeitlebens. Neben Abenteuern in Leipzigs Großstadtdschungel und anderen aufregenden Flecken suchte er immer wieder den Rückzug in die ihm erreichbaren Wälder des damaligen „Ostblocks“. Da kamen vor allem die Karpaten in Betracht.

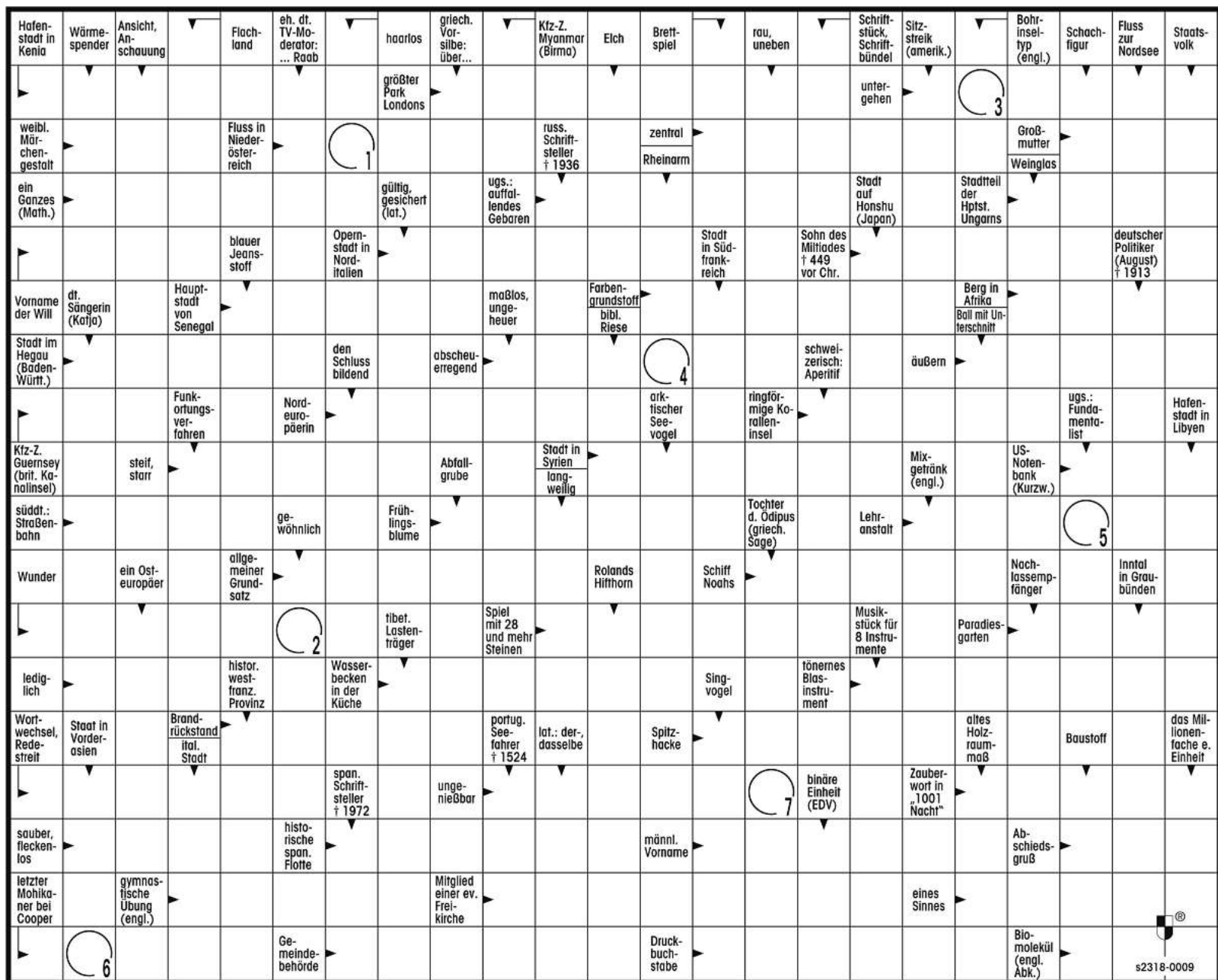
Seine Auseinandersetzung mit der Natur bzw. dem Wald stellt der Fotograf Wöllner nun mit der Ausstellung im Wartebereich der Ambulanz der Klinik für Urologie (Haus 4) einer kleinen Öffentlichkeit zur Verfügung. Seit 1997 war Agi Wöllner Vorkämpfer und Naturführer im thüringischen Nationalpark Hainich bis er in den Ruhestand ging. Heute unterhält er mehrere größere Waldliegen-schaften und Projekte in Eisenach und hat zwei Töchter und drei Enkel.

Fotografie von Agi Wöllner. Im Wartebereich der Ambulanz der Klinik für Urologie, Liebigstraße 20, Haus 4.

Die Ausstellung ist bis 25. September zu sehen.



KREUZWORTRÄTSEL



1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---

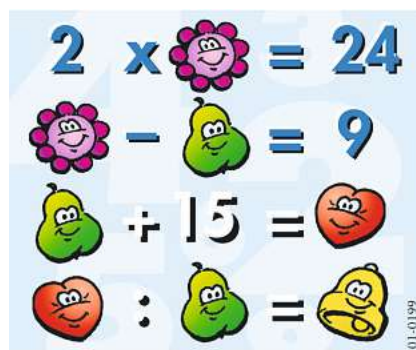
Verlosung: Drei Büchergutscheine

Die Lösung des Kreuzworträtsels im Magazin 8/2020 lautete: Zahnseide. Gewonnen haben Anja Hollmann (Leipzig), Birgit Irmischer (Leipzig) und Thomas Busch (Leipzig).

Herzlichen Glückwunsch allen Gewinnern!

Schreiben Sie die Lösung auf eine Postkarte mit dem Kennwort „Kreuzworträtsel“ und senden Sie diese bis zum 2. September 2020 an unsere UKL-Redaktionsanschrift (siehe Impressum, Seite 2) oder per E-Mail an: redaktion@uniklinik-leipzig.de. In E-Mails bitte Adresse angeben. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

BILDERRÄTSEL



Wenn ihr die Symbole durch Zahlen ersetzt, bekommt ihr die richtige Auflösung.

Lösung: Blume = 2, Birne = 3, Herz = 6, Glocke = 9.

SUDOKU

leicht

				5	7			8
	5	4	6					3
6				4	3			1
8		7				6		4
		5		9	1			
1	3				9		5	
7			3	8				2
5					6	8	7	
9			1	7				

mittel

6		3					5	
		2	7		3	1		
		8	4	6		3		
			9				2	
1				2				7
	7				1			
		6		8	4	5		
		7	3		6	2		
3						4	6	

schwierig

7			4					
	4			6		8		
	3				9			
			7			6		9
2		8		9		3		1
9		5			1			
			6				3	
		4		2			1	
					3			2

■ DAS UNI-KLINIKUM AUF EINEN BLICK



■ WICHTIGE SERVICE-NUMMERN

Ihre Einwahl ins UKL: **(0341) 97 -**

Universitätsklinikum Leipzig

Liebigstraße 18, 04103 Leipzig
Telefon - 109
Internet www.uniklinik-leipzig.de

Zentrale Notfallaufnahme

Liebigstraße 20, 04103 Leipzig
(Zufahrt über Paul-List-Straße)
Telefon - 17800
Öffnungszeit 24 Stunden täglich

Notfallaufnahme für Kinder und Jugendliche

Liebigstraße 20a, 04103 Leipzig
Telefon - 26242
Öffnungszeit 24 Stunden täglich

Kreißsaal der Abteilung für Geburtsmedizin

Liebigstraße 20a, 04103 Leipzig
Öffnungszeit 24 Stunden täglich
Schwangerenambulanz - 23494
Infoabend für werdende Eltern
Telefon - 23611

Eine Anmeldung zur Entbindung ist nicht erforderlich.
Mehr Informationen unter
www.geburtsmedizin-leipzig.de

Zentraler Empfang

Liebigstraße 20, 04103 Leipzig
Telefon - 17900

Blutbank (Blutspende)

Johannisallee 32, 04103 Leipzig
Info-Telefon - 25410

Weitere Informationen finden Sie auf Seite 14 sowie unter
www.blutbank-leipzig.de

Ambulanzen und Zentren

Zentrale Ambulanz Innere Medizin - 12222
Zentrale Ambulanz Chirurgie - 17004
Zentrale Ambulanz Kinderzentrum - 26242
Universitätszahnmedizin - 21104
HNO-Ambulanz - 21721
Augenambulanz - 21488
Psychiatrische Ambulanz - 24304
Psychosomatik-Ambulanz - 18858

Tropenmedizinische Ambulanz - 20018
Ambulanz Krebszentrum UCCL - 17365
Neurochirurgische Ambulanz - 17510
Neurologische Ambulanz - 24302
Dermatologische Ambulanz - 18670
Universitäres Brustzentrum - 23460
Transplantationszentrum - 17271
Ambulanz der Urologie - 17633
Diabeteszentrum - 12222
Med. Versorgungszentrum - 12300
Kliniksozialdienst - 26206
Seelsorge - 15965 / - 15967 / - 26126
Psychosoz. Beratungsstelle für Tumorpatienten und Angehörige - 15407

Informationen zu allen Kliniken und Ambulanzen finden Sie unter
www.uniklinik-leipzig.de